Jd
256

H. 856
Gs
8926

Denkmahle

aus dem

Alterthume

südteutscher Staaten.

Von

Heinrich Seel,

Königl. Baier. Regierungs - Secretär.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Heilbronn a/N und Rothenburg a. d. Tauber,
in der J. D. Cassischen Buchhandlung
1825.

Vorwort.

In jedem gebildeten Staatsbürger regt sich der Wunsch, das Schicksal der Voreltern kennen zu lernen, welche Städte, Märkte, Dörfer und Bezirke vor uns bewohnten, in der grauen Vergangenheit lebten und wirkten, Schätze und Ruhm erndteten, oder widrige Geschicke erlitten, worüber die Geschichte jedem Kunde giebt, der sich nicht als Fremdling im teutschen Vaterlande betrachtet. Nicht blos die Neugier wird durch die Geschichte unterhaltend befriedigt, auch das moralische und religiöse Gefühl wird durch sie in ansprechenden Beispielen entwickelt, die Herzen für das Schöne, Gute nnd Edle entzündet; denn ihre Lehren stützen sich auf tausendjährige Erfahrungen und bewähren wunderbar die vaterländische Seele.

Zur Beförderung der ernsten Wissenschaft der Geschichte Einiges beizutragen, das Streben nach Kenntniß und Einsicht in der Historie allgemeiner hervorzurufen, den Sinn und die Lust für Betrachtungen und Erforschungen des Lebens der antiken Welt wie des Mittelalters noch lebendiger anzuregen, übergebe ich dem Publikum nachfolgende Denkmahle aus dem Alterthume südteutscher Staaten, und empfehle sie einer geneigten Aufnahme.

Augsburg im Jahre 1825.

Der

Verfasser.

Inhalt.

Seite.

I. Campodunum unter den Römern, Bojoaren und Carolingern 1

II. Fragmente zur ältern Geschichte der Stadt und des Gebietes Tridents 69

III. Gedanken über den geheimnißvollen Stein von Romeno in Südtirol 92

IV. Bemerkungen über die alten Licatier. . 99

V. Das alte Agunt in Norikum 103

Campodunum

unter

den Römern, Bojaren und Carolingern.

Das durch die Milde und Frömmigkeit Hildegardens dotirte fürstliche Stift Kempten verdient durch seine mehr als tausendjährige Erhaltung in dem Geschichtssaale teutscher Nation mit Würde und Achtung eingeführt zu werden. Ein tiefes Dunkel des Alterthums ruht über den Urbegebenheiten dieses ehrwürdigen Stiftes; sehr dürftig sind die Quellen seiner ältesten Geschichte, und es wird bei so schwerem Unternehmen dem Sammler geschichtlicher Denkmale nicht zum Vorwurfe gereichen, die Lieferung nachfolgender Beiträge zur Geschichte gewagt zu haben.

Eintheilung:

I. Urbewohner der Iller und der angränzenden Alpen.

II. Römische Eroberung und Errichtung von Kolonie-Städten.

III. Ursprung des Stiftes Kempten.

I.

Urgeschichte.

Der Geschichtsforscher der Urzeit verliert sich leicht in ein Fabelreich. Wer in dem Geleiße probhaltiger historischer Wahrheit fortschreiten will, muß seine Beweise theils durch die älteste Geographie, theils auf ächte untrügliche Denkmale der römischen Herrschaft über Rhätien stützen.

Die tritentinischen und rhätischen Alpen trennten Italien und Bojoarien und hatten bei den natürlichsten Landesgränzen ganz verschiedenartige Urbewohner. Die Gebirge des Südens, jene Vormauer der üppigen Gefilde Italiens bevölkerten zuerst die Tusker. — Die unzugänglichen Höhen des Brenners, die Gegenden der Sill, des Inns, Lechs, der Iller und Donau bis an den Bodensee hin, wählten sich dagegen ursprünglich die boischen Kelten. *)

---

*) Paulus Warnefrid L. III. c. 39: „Noricorum Provincia, quam Bajoariorum populus inhabitat, habet ab Oriente Pannoniam ab occidente Sueviam (Elsaß oder Alemanniorum patriam), a meridie Italiam; ab Aquilonis vero parte Danubii fluenta.“

Casidor L. III. Var: 50. — Eccard Wrz: sagt: „Bajorum reliquæ, Bojohemio olim pulsæ, Bojoari postea, et Bojoarii dicebantur:“ — Prüfung der von Herrn Profeß. K. Mannert entwickelten Geschichte Bojoariens, von Vinz. von Pallhausen. München, bei Lentner. 1808.

Die Brenner Gebirge spielten schon in dem ältesten Zeitalter der Völkerkunde eine große Rolle in der Geschichte, und werden sie fortspielen, so lange unser Erdball sich um die Sonne dreht. — Von dem Brenner aus eroberte Nero Claudius Drusus die freien boischen Völker, und erließ zu Augusta Vindelicorum Roms alte Gesetze. In diesen Gebirgen feierte die Freiheit des Alterthums ihre unvergeßlichen Triumphe und die schneebedeckten frostigen Gipfel und Jöcher der Brennerberge setzten lange dem römischen Uebermuth Schranken. Mit Höhesinn lebten in diesen Bergen die Nachkommen jener Boier, welche sechshundert Jahre vor Christi Geburt von der Loire über den Rhein in den herzinischen Wald wanderten, und die weiten Gegenden des heutigen südlichen Teutschlands in ausgebreiteten Zügen bevölkerten. *)

*) Strabo IV. Buch Seite 195 „omnes Galli, (qui in Italia sunt) ex transalpinis eo imigraverunt regionibus, ut Boji et Senones.“ Livius H. R. Lib. V. Cap. 33 et 34. - Posidonius bezeuget ferner bei Strabo L. VI. p. 293“ Posidonius perhibet, Cimbros, quum ad Hercyniam sylvam se contulissent, a Bojis repulsos esse.“ ungefähr 280 Jahre vor Chr. Livius Hist. rom. L. V. c. 34. Sigoveso sortibus dati Hercinii saltus.“ — Jul. Cæs. L. I. de B. G. — Boji, qui trans Rhenum incoluerant, et in agrum Noricum transierant, Noreiamque obpugnarant. — Posidon. ap. Strab. L. VII. p. 293 — Bojos quondam Hercyniam incoluisse silvam, in quem locum Marboduus gentiles suos — transtulit. — Strabo L. VII. .p

Die römischen Geschichtsschreiber zeigen die keltogallischen Boier als die ersten historisch bekannten Bewohner dieser Landestheile.

Die Boier, nach den römischen Provinzial-Benennungen Vindelizier, Rhätier, Noriker, bildeten mehrere Volksstämme, von welchen die Brigantiner, Licatier und Estioner in jenem großen Zeitraum, der immer dunkel vor uns liegen wird, die Gegenden der obern Donau, Iller, und die Alpen gegen den Bodensee hin bewohnten *)

290. — Vell. Paterc. L. II. c. 109. In Hercyniæ silvis Bojohemum; id regioni, quam incolebat Marboduus, nomen est. Tacit. de S. et M. G. c. 42 et 8.

*) M. Haseius — „Boios Vindelici Noricique receperunt, nomine tum quidem inter veteres cultores absorpto, certe ab romanis scriptoribus neglecto, donec seculo demum quinto ac deinceps proprio sub nomine claruerunt, Bajobarii, Bajuwarii, Bauuarii, ab denique Bavari appelati.“ — Isidor in Ethymol. 13. Ister qui et Danubius dicitur, in agrimontium jugis et occidentalibus Bauuariae partibus oritur, et inde pergit contra orientem.“ — und später um das Jahr 472 nach dem Vordringen der Alemanen über den Rhein und die Astrach schreibt Ammian Marzel c. 31. „Lentiensis (Licatier) alemanicus populus, tractibus Rhaetiarum confinis, collimitia turbavit“ Strabo Lib. VII. Lacum Brigantinum Vindelici adtingunt. —

II.

Römische Eroberung.

Die Schicksale des Landes in diesem Zeitraume, bis es zum selbständigen geschlossenen Stifte erwuchs, sind an die Begebenheiten gekettet, welche Jahrhunderte lang die baierische Vorgeschichte aufzählt, und die zu dem Zwecke dieser kurzen historischen Beiträge nicht gehören.

Patriarchalisch waren die Hütten an den Bergen und in den Thälern gereihet; selten bauten mehrere Familien ihre Wohnungen an einem Ort näher zusammen. Auf der dermaligen östlichen Bleicher-Oesch bei dem heutigen Kempten siedelten sich allmählich mehrere boische Familien an. Herrisch erhob sich dieser grüne fruchtbare Hügel über das Thal der Iller, die in felsigten Wendungen über zakichte Klippengänge wegrauschet, in deren Nähe kummerlos in trauter Hausgenossenschaft, die ersten Bewohner lebten.

Die Auszeichnung, im langen Laufe der Zeit noch eine blühende Stadt zu tragen, die in den Annalen Teutschlands ihre achtbare Bemerkung fand, war aber dem jenseitigen westlichen Ufer dieses Flußes vom großen Geiste des ewigen Weltverhängnisses vorbehalten.

So weit der Nebel der Urgeschichte sich aufhellen läßt, lebten die Hirten dieses Thales im stillen Frieden und freien Volkssinn, als die herrsüchtigen Pläne der stolzen Roma die keltischen Boier bedrohteu. Zur Entwicklung derselben erstiegen die sieggewohnten Legionen Au-

gust's in einem hartnäckigen Alpenkriege die hohen schauerlichen Brennergebirge.

Tapfer, mit ausdauerndem Muthe, und Verachtung des Todes kämpften die armen, aber freien Gebirgsvölker gegen die ruhmbedeckten Veteranen der Tiber. (*

Kriegskunst hatte es in diesem Streit mit wildem Muthe aufzunehmen. In den Ebenen von den tridentinischen Alpen lagerte Claudius Drusus K. Augusts Stiefsohn mit seinem tapfern Heere. Streitbegierig rückten die Tusker, die boischen Breonen und Venosten an, wurden aber in ihre Berge zurückgeworfen, und der stolze Römer beschloß einen allgemeinen Angriff auf alle Stämme zugleich.

Man rüstete sich im Winter vorerst noch ganz mit allen Erfordernissen zum Gebirgskriege aus, und mit angehendem Frühjahr wurde der Feldzug von allen Seiten eröffnet. Der rechte Flügel des römischen Heeres zog sich gegen Norikum, der Draum, Salza, Ens, und Muhr zu. Mit dem linken Flügel zog sich ein anderer Le-

*) Pedo albino in Eleg. consolat. ad Liviam Geralli seu Clerici, p. 4. V. 15 et f. 84. Ille modo eripuit latebrosas hostibus Alpes — Enus et alpinae Valles, et sanguine nigro Decolor infecta testis Itargus aqua. *)

*) Itargus vel Isarcus,

Geschichte von Baiern aus den Quellen bearbeitet von Andreas Buchner, Professor der Geschichte am K. B. Lyceum zu Regensburg. I. Buch S. 1. — 44. Stadtamhof, bei Eggensperger. 1820.

gat in die finstern Thäler Trompla und Kamonia, zwischen der Mella, und dem Oglio, zu den Veronnen, und vereinigte sich durch sein Vordringen mit dem Hauptheer, welches unter der Anführung von Drusus durch die Tridentinischen Alpen vorwärts an die forstigen Höhen des Brenners drang. Von hier ist die Sill gleichsam die Wegweiserinn in die Ebene des Inns.

Der Besitz dieser Gegend sicherte den Römern erst ihre Siege; nur hier aus konnten sie das eroberte südliche Land fest behaupten.

Diese Thäler bewohnten die Isaren, die Genauen und Brennen. Kräftige Volksstämme der Keltoboier voll Heldenmuths; auf ihnen ruhte die letzte Hoffnung zur Erhaltung der alten Freiheit. Verzweifelnd kämpften sie gegen Roms erprobte Krieger; doch Drusus überstieg den Brenner, und pflanzte in den Ebenen des Inns zuerst römische Siegstrophäen auf. Mittlerweile kam Tiber, Drusus Bruder, aus Gallien über den Rhein gegen die Donau und Iller. Der Bodensee sah von seinen Kohorden sich zum erstenmal kriegerisch beschifft, er drang mit unaufhaltbarer Macht im flachen Lande vor, und fiel von der Iller und dem Lech aus in das Innthal ein.

Das Jahr 740 nach Erbauung Roms brachte das Land der Keltoboier bis an die Donau unter die römische Herrschaft.*) August und seine

*) Isidor in Ethymol. 13 „Ister qui et Danubius dicitur, in agrimontium jugis et occi-

Nachfolger wendeten alle Aufmerksamkeit auf die Verfassung, Befestigung und Kultur dieser Länder, die nun einen Theil der großen römischen Monarchie unter der Benennung Rhätien Vindelizien und Norikum bildeten. Zur Begründung der äußern und innern Sicherheit wurden Kastelle, Pflanzstädte, und Heerstraßen errichtet. Ausgediente römische Soldaten bildeten an befestigten Plätzen Kolonien, und bebauten die Felder, wodurch August hoffte die Boier zu romanisiren.

Das Alpenland (regiomontanis) deckte durch ununterbrochene natürliche Felsenbollwerke und undurchdringliche Engpässe das alte römische Reich gegen die nördischen Völker, unter denen die Markomanen diesseits der Donau, die zahlreichsten waren.

Strabo zählt die Gegend des später entstandenen Stifts Kempten, nach der alten römischen geographischen Eintheilung, zu Vindelizien. Der römische Feldherr fand es für nöthig, zur Bedeckung des neueroberten Landes, einen festen Plaz anzulegen, und in dessen Umgebung eine Kolonie zu gründen. Ueber die Lage des vorzüglichsten Kastells welches die Iller beherrschte wird kein Zweifel mehr erreget; selbes war jenseits des Bleicher-Oesches, aus welchem nachmals die Burg-Halden entstand, die gegenwär-

---

dentalibus Bauuariae partibus oritur, et inde pergit contra orientem." Geschichte von Baiern von Heßmaier. Landshut bei Philipp Krüll. 1804. S. 49 — 118.

tig noch in ihrem Ueberreste ihr ehrenwürdiges Alterthum zeiget, und vermuthbar von Tiber schon den zusammengesetzten Namen Campodunum erhielt. Dieses Kastell, dessen erste Entstehung sich wohl noch bis über die Zeiten der Römer zurückbeziehen mag, bildet zwey Abtheilungen: als die Hauptburg, welche den größern Berg einnimmt, und die Litzelburg welche die nebenstehende insolirte südliche Bergspitze in sich faßt, und eine Vorschanze des Hauptkastells in der römischen Anlage wurde.

Viele hier vorgefundene römische Alterthümer und Münzen sind aus August's Zeitraum. Bald erhob sich diese Kolonie gleichberühmt wie das alte Augusta Vindelicorum, und wurde mitselbem wie mit dem gleichzeitig aufblühenden Juvavo durch eine römische Heerstraße in Kriegs- und Handlungsverbindung gesetzt.

Den Berg, worauf das neue Campodunum erbaut wurde, nannten die Römer Illarmons, (Burghalden) von der vorbeifließenden Iller und dem Hügel, auf dem sie die Befestigung errichteten, und der nach dortiger Kriegskunst, am westlichen Ufer des Flusses die günstigste Lage zur Vertheidigung darbot. Dieses Kastell belebt durch eine gute Besatzung, verschafte bald der umliegenden Gegend die Vortheile der römischen Kultur und Verfassung.

Der römische Präfekt, der hier seinen Sitz behauptete, erweiterte die Anstalten der neuen Pflanzung, errichtete eine engere und lebhaftere Verbindung mit den südlichen Gebürgen

jenseits des Innes, vermischte seine Krieger mit den ursprünglichen Einwohnern des eroberten Landes, vertheilte die zur Kultur und Anbauung bestimmten Felder in der Nähe des Kastells als Schankungen, in dem er sich die Oberherrschaft darüber vorbehielt, woraus mehrere den Namen des Kastells — Campi-Donum ableiten, worunter auch Bruschius, Willibald und Pirkheimer sind, die Kempten unter die ersten Colonias Romanorum in Vindelizien oder Retia secunda zählen.

Die Gegenden der Iller und vorzüglich die bekannte Bleicher-Oesch, waren bei dem Eindringen der Römer keineswegs öde, oder von Einwohnern ganz entblößt, daher eine Besetzung dieser Bezirke mit neuen Pflanzleuten nicht erfordert wurde; wohl aber zur Aufrechthaltung, und Sicherung der neuen Ordnung, die Erbauung einer Zwangburg, in welche römische Soldaten und Beamten gelegt wurden, welche zu ihrer Erhaltung Feldgründe außer dem Kastell zur Bebauung, nach bestimmten Maaßen, zugetheilt erhielten. *)

---

*) Tacitus in Ann. XII.: „Colonia in agros captivos, Subsidium adversus rebelles, et inbuendis sociis ad officia legum deducta.“— Seneca de re rustica 1. 2. „Ubicumque Romanus vincit, Romanus habitat“ Dio Cassius L. L IV. p. 536. Der Baierischen Geschichten erstes Buch von Heinrich Zschokke. Zweite Ausgabe. Aarau bei H. R. Sauerländer 1821.

Diese Kolonie bildete bald eine geschlossene Gemeinheit, und erhob sich zu einer Verfassung, welche die Römer Municipium nannten, und die mit gewissen bürgerlichen Freiheiten und Vorzügen begabt war; dieses bedeutende römische Kastell war mit keiner einfachen Landkolonie mehr zu vergleichen.*) Es hatte öffentliche Gebäude, bekanntlich auch einen Tempel, Priester, Krankenanstalten, Magistratspersonen, Decuriones, Duumviros, Juri dicundo, welche das Recht nach den herkömmlichen oder römischen Gesetzen sprachen, ferner Aediles oder Bauherrn, welche die öffentlichen Straßen und Gebäude errichteten, oder unterhielten und Rechnung pflegten. Daher dieses Kastell mit seinen kultivirten Umgebungen nicht als ein Conciliabula, sondern als ein Municipium zu betrachten ist; von wo aus sich eine zahlreiche Römerkolonie allmählich ver-

---

*) Servius „sagt hierüber Municipium est cœtus hominum, qui universi deducti sunt in locum certum ædificiis munitum, quem certo jure obtinerent: — est pars civium aut sociorum missa, ubi Rempublicam habeant ex consensu suæ civitatis.. — Ulpianus D. lib. 50 Tit. 1. giebt uns gar deutlich den Unterschied zwischen den prædiis rusticis und den urbanis, oder den Colonial- und Municipial- Rechten an, mit den Worten: „Si quis negotia sua non in Colonia (auf einem Land- oder Bauerngute) sed in Municipio semper agit, in illo vendit, emit, contrahit, eo in foro, balneo, spectaculis utitur, ibi festos dies celebrat, omnibus denique Municipii commodis fruitur etc.“

breitete. Zu dem Munizipalgebiete gehörten die angränzenden Wälder, Felder, Wiesen, Gärten und öffentliche Bäder, die Wasserleitungen aus den Bächen und Quellen im sogenannten Allmey in dem Stadtweiher, von wo aus selbe durch den Berg bei Eggen in die römische Kolonie kam, ferner die Begräbnißorte und Gefängniße, wonach sich die Stadtverfassung Kemptens ursprünglich schon von dieser Zeit herleitet, die zwar durch die Verheerungen der Hunnen und Vandalen gänzlich zerstört worden, aber im Laufe der Zeit durch das teutsche Reichs-Verhältniß ihre Wiederherstellung und Culturs-Erneuerung erhielt.

Von der früher angeführten Meinung über die Namensableitung Kemptens weichen andere Schriftsteller gänzlich ab; und glauben nach einer gründlichern Ansicht, daß die zweite Sylbe nicht Donum sondern ursprünglich Dunum bezeichnet wurde. Dun ist rein keltisch ein Berg. Duna ein Felsenberg; daher in Altbaiern die Orte Carrodunum, Campodunum, Idunum, Gesodunum, Eborodunum, Noviodunum. Die Römer sowohl, als die boischen Ureinwohner setzten nicht selten römische und alt keltische Worte zur Bezeichnung eines und desselben Gegenstandes zusammen, wodurch sich in der Folge beide Sprachen auflößten, und eine neue bildeten. — Campodunum Feldberg heut zu Tage Kempten*)

*) Cellarius in notit. orbis antiq. p. 518 — In Lexic. Universali Histor. Georg. T. I. b. voce

Römische Heerstraßen.

Neben den römischen Pflanzstädten, und Kolonien sind die römischen Heerstraßen dem Alterthumsforscher gleichwichtig. Zur Versicherung der eroberten Alpenländer fand es August unerläßsig, einen Theil der Urbewohner weg — dagegen alte erprobte Krieger als Pflanzvölker einzuführen, und der Natur zum Trotze durch die gefährlichsten Berglagen Heerstraßen zu errichten. Dieser unsterbliche Kaiser erwarb sich dadurch ein großes Verdienst um die Kultur der bezwungenen Völker.

Diese Heerstraßen beleuchten die dunkle Geschichte dortiger Zeit, und zeigen wo die stolzen Römer Kastelle und verschanzte Lager angelegt und Brücken geschlagen haben. Strabo der unter Kaiser August und Tiberius lebte, und eine Geographie in 17 Büchern schrieb, welche alle noch auf uns gekommen sind, enthält die schätzbarsten Dokumente, welche, in Verbindnng mit dem Itinerarium Antonini, über die Heerstraßen in dem Lande der alten Boier die wichtigste Aufklärung geben.

Es wäre zu weitläufig wenn hier, in Zusammenhang nach den bekannten alten Ortschaften, von allen Römerstraßen in Boioarien Erwähnung geschähe. In Bezug auf das alte Kastell

---

Camalod. fol. 36. T. II. b. voce Noviodunum fol. 37. Gerberti Iter Allemanicum. Edit. II. Typis San. — Blasianis 1773. pag. 140-154. Campodunum. — Journal des Savans, d'Aout. 1742.

Campodunum ist hier blos zu bemerken, daß nach Kempten zwei römische Heerstraßen führten.

Die erste von Verona, dem Sammelplatz der ältesten und merkwürdigsten Monumente, nach Augusta Vindel: und von da über Türkheim, Baisweil, Eggenthal und Obergünzburg nach Campodunum.

Verona.
Venum, Fano.
Ad Palatium, Palazzo.
Sarna, Seravalle.
Tridente, Trient.
Endide, Ennye.
Pons Drusi, Botzen.
Saviona, Seben.
Vipitenum, Sterzingen.
Matreium, Matray.
Veldidena, Wilten.
Scaritia, Scharnitz.
Partenu, Partenkirch.
Coveliacæ, Seehausen.
Avodiacum, Epfach.
Ad Novas, Landsberg.
Augusta vind, Augsburg.
Rapis, Türkheim.
Navoae Obergünzburg.
Campodunum.

Die zweite für Verkehr und Handel gleichwichtige ging von Salzburg nach Kempten, in folgender Meilenordnung

Juvavo, — Salzburg.

Artobriga, — Teisendorf.
XVI.
Bedaio, — Seeon.
XIII.
Ad Enum, — Pfunzen.
XX.
Isunisca, — Helfendorf.
XII.
Bratanario, — bei Baierbrun und Scheftlarn.
XII.
Urusa, — Pael.
XIII.
Abodiaco, — Epfach.
XVIII.
Escone, — Schongau.
XX.
Campoduno, — Kempten.

Von erster Straße die sich von Augsburg nach Kempten zog, haben sich einige römische Meilensteine (lapides milliares) wie auch andere Alterthümer erhalten, und alle Orte an derselben haben bestimmt ihre Entstehung den römischen Vertheidigungs-Anstalten zu danken. Größtentheils wohlerhalten zeigen sich an den Hauptorten dieser Straße gegenwärtig noch die Ueberreste der alten Verschanzungen.

In dem Kloster Irsee befanden sich ehmals drei Meilensteine, welche 41. 42. und 43 römische Meilen von Augsburg entfernt stunden, und alle drei, mit Ausnahme der letzten Zeile,

welche die Meilenzahl anzeigt, die ganz gleiche Innschrift führten;*) welche hier folgt:

IMP. CAESAR. LVCIVS. SEPTIMIVS. SEVERVS. PIVS. PERTINAX. AVG. ARABICVS. ADIAB. PARTHICVS. MAXIMVS. PONTIFEX. MAX. TRIB. POT. VIIII. IMP. XII. COS. II. P. P. PROCOS. ET. IMP. CAESAR. MARCVS. AVREL. ANTONINVS. PIVS. AVG. TRIB. POT IIII. PROCOS. ET. IMP. P. SEPT. GETA. ANTON. VIAS. ET. PONTES. REST.

AB. AVG. M. P. XXXXI.

AB. AVG. M. P. XXXXII.

AB. AVG. M. P. XXXXIII.

Gleichmerkwürdig für den Alterthumsforscher ist, in Bezug auf die erste Straße, noch ein vierter sehr wohl erhaltener Meilenstein, welcher 40 Meilen von Augsburg entfernt war, den drei eben bezeichneten Meilensteinen von Irsee unmittelbar vorherging und gegenwärtig in dem Lokal des Archivs zu Kempten aufbewahrt ist.

*) Velseri Oper histor. fol. 409. Gruteri inscript. fol. 157. Crusii Annal. Suev. fol. 88. et Inscript. Apiani. Hinerar. Antonini fol. 250. 274. u. 275. der Amsterdammer Ausgabe von Wesseling vom Jahr 1735.

Er hat vorstehende Inschrift; nur die Meilenzahl zeigt 40. —

AB. AVG. M. P. XXXX.

Nebst diesem Meilensteine befinden sich im benannten Archivs-Lokale noch zwei andere aufgestellt, wovon der eine zu Kempten selbst bei der obern Mühle in der Neustadt vor wenigen Jahren ausgegraben wurde, aber gar keine Inschrift führet, oder sie vielmehr durch Verwitterung des Steines, verloren hat.

Der zweite welcher ehemals in Ißni hinterlegt war hat folgende Inschrift:

IMP. CAESAR.
L. SEPTIMIVS. SEVERVS. PIVS. PERTINAX. AVG. ARABIC. ADIAB. PARTHICVS. MAXIMVS. PONTIF. MAX. TRIB. POT. VIIII. IMP. XII. COS. II. P. P. PROCOS. ET. IMP. CAESAR. MARCVS. AVREL. ANTONINVS. PIVS. AVG. TRIB. POT. IIII. PROCOS. ET.

. . . .

VIAS. ET. PONTES. REST. A. CAMB. M. P.
XI.

Auf welcher Straße dieser letzte Meilenstein aufgestellet war, kann mit Bestimmtheit nicht angegeben werden.

Der Weg von Kempten nach Obergünzburg, oder von Campodunum nach Navoae lief nicht, wie heut zu Tage über Berwang und Immenthal. Die Römer wählten eine viel bequemere Straße — welche den Bergrücken zwischen diesen beiden genannten Orten gänzlich auswich, und welche jetzt noch kennbar, und durch die Ueberreste ihrer Befestigungen bezeichnet ist, — über Wagek (Vallatum) und Sellthürn. Von Wagek zieht sich die Straße zunächst an Bertolshofen vorbei, über Eufnath nach Sellthürn, welches zunächst des Ortes die römischen Verschanzungen erhalten hat, und außerdem noch durch 3 umgebende Schanzen gedeckt wird, wovon eine gegen Westen auf dem Bergrücken zwischen Berwang und Immenthal bey Weigenried (Westenried) unfern der heutigen Landstraße gelegen ist. Der antiquarischen Richtigkeit wegen seye hier aufgeführt, was Freiherr von Stuben in seiner Beschreibung der Pflege Liebenthan vom Jahr 1714 über Sellthürn anzeiget.

„Ueber Sellthürn dürfte ehmals eine „Straße nach Kempten gegangen sein, — an diesem Ort ist vor Alters ein heidnisches Schloß „gestanden, davon noch heutiges Tags die rudera zu sehen, und die Burgstall genannt wird, so „dermal Wiesboden und Samtrecht hat. Ohnfern davon nach der Luchenen zu, ist auch ein „Schloß gestanden, so dermal zu Ackerfeld gemacht worden, auch hat man noch vor wenig „Jahren zu unterschiedenen malen allda römische heidnische Münzen ausgeackert, so die Leu-

„te, nicht wissend, was sie damit thun sollen, den „Kindern zum Spielen gegeben haben.“ —

Von Sellthürn führt der Weg durch ein angenehmes Thal nach Obergünzburg welcher Ort ehemals von viel größerm Umfange war, als gegenwärtig.

Die erste und vorzüglichste Befestigung hatte Navoae oder Obergünzburg, an dem sogenannten Nikolaiberg, auf welchem sich dermal der Leichenacker befindet, und wo die alten Verschanzungen noch sehbar sind.

Eine zweite Römerschanze liegt nördlich unterhalb dem Orte Burg, welches von dem alten hier gestandenen Kastell noch seinen Namen trägt. —

Die dritte Schanze befindet sich etwas mehr westlich an der Römerstraße nach Augusta Vindelicorum, welche gegen Willofs (villa ovium) führt; sie befindet am Abhange von Wolfersberg. (Willofsberg) —

Auf der linken Seite der Günz liegt eine vierte Schanze unterhalb Remelsberg (Römersberg) an dem sogenannten Melosberge. Ueber die Ableitung dieses Namens wurde schon viel in alten Chroniken gedichtet, der Name scheint aber nichts anders als den schwarzen Berg zu bedeuten, im Gegensatze von dem weiter westwärts gelegenen Albusberg, welcher wieder mit einer Römerschanze bedeckt ist.

Alle diese Ueberreste sind zwar nur stumme Zeugen der ehemaligen römischen Niederlassungen. Obergünzburg bewahrt aber auch noch reden-

de Zeugnisse in vielen hier gefundenen römischen Münzen, und in einer Steinschrift, welche um so mehr geschätzt zu werden verdient, als sie die einzige ist, welche man außer den vier bey Eggenthal gefundenen römischen Meilensteinen in dieser Gegend bisher entdeckt hat.

Die römischen Münzen sind aus den Zeiten der Constantinen.

A. CONSTANTINUS IVN. NOB. C.
Caput Constantini filii
Constantini magni.

B. GLORIA. EXERCITUS.
duo milites stantes cum hasta et clypeo
intermediis duobus signis militaribus.*)

Die berührte Steinschrift zu Obergünzburg findet sich auf einem viereckigten Altarstein von grauweisem Marmor, sie ist aber so beschädiget, daß sie nur noch den Gott anzeigt, welchem sie gewidmet war, und welchem überhaupt auf dieser Handelsstraße am meisten geopfert wurde.

MERCURIO
PRO SALUTE
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

*) Doctrina numorum veterum Tom. VIII. Fol. 103 et 106.

Dieser Altarstein wurde im Jahr 1700 von dem damaligen Pfleger zu Obergünzburg, Eberhard Baron von Stuben gefunden, in dem Eingange des Thorthurms der Kirchhofmauer befestiget, und im Jahrr 1814 schicklicher an der Pfarrkirche, mit Vorsorge gegen den nachtheiligen Einfluß der üblen Witterung aufgerichtet. — Obergünzburg verdankt seine Entstehung der Verbindung der beiden alten Munizipal-Kolonien Augsburg und Kempten, worüber Mannerts Geschichte von Baiern nähere Ueberzeugung giebt. — Die Peutingerische Tafel nennt auf dieser Straße zwey Zwischenorte Navoae und Rapis; sie bestimmt die Entfernungen auf folgende Weise:

Von Campodunum nach Navoae 18.
von Navoae nach Rapis - - - 24.
von Rapis nach Augusta vindel. - 18.
zusammen 60 römische Meilen.

Diese Meilenzahl korrespondirt auch genau mit der heutigen Entfernung der beiden genannten Städte in gerader Richtung über Obergünzburg und Türkheim. —

Der zweite römische Weg von Juvavo nach Campodunum ging über Epfach Avodiacum, welches um so weniger zu bezweifeln ist, als sich dieselbe noch durch den Wald zwischen Reisting und Epfach, unter dem Namen der Hochstraße in ganz gerader Richtung erhalten hat. — Sie gab dem nahe daran gelegenen Kloster Wessobrun im Jahre 753 seine Entstehung, und kommt auch in dessen ältester

Gränzbeschreibung unter dem Namen Silvatica platea vor. —

Die Meilenzahl zwischen Campodunum und Abodiacum trift mit der dermaligen Entfernung von Kempten und Epfach überein; man zähl 38 römische oder 7½ deutsche Meilen. — Auf der Straße von Avodiaco nach Augusta sind die Distanzen nicht bei allen Orten bezeichnet. —

Von Westenrieder äußerte über die alte Geographie des Lechrains zuerst die Meinung, daß Abodiacum, welches bei Ptolomäus, dann in dem Itinerarium, und in der Tabula Peutingeriana vorkommt, kein anderes sey, als das Dorf Epfach, welches in den Urkunden vom 7ten und 12ten Jahrhundert unter dem Namen Eptaticum oder Heptaticum vorkömmt.

Dieser Name ist unzweifelhaft aus dem griechischen ἑπτας = Septenarius und θυκα, θηκη = templum, sacrificium, ars, conditorium, sepulchrum ꝛc. und vermuthbar von einem Bischof oder Glaubenslehrer dem alten Römer-Orte Avodiacum beigelegt worden, da bekanntlich die griechische Sprache in Boioarien nicht so fast als eine gelehrte, sondern vielmehr als Nationalsprache in dem ersten Zeitraum des Mittelalters unterhalten und befördert wurde, und die ersten baierischen Mönche über lateinische Wörter, zur bessern Verständigkeit, griechische schrieben. — Denn selbst Mannert in seiner schätzbaren Geschichte Bojoariens behauptet, daß zu den Zeiten der Römer, zwi-

schen Salzburg und Kempten, eine Römerstraße über Abodiacum bestanden habe. —

Die Peutingerische Tafel enthält zwei römische Straßen, die eine von Insbruk nach Augsburg, die andere von Salzburg nach Kempten. —

Natürlich müssen diese beiden Straßen sich an irgend einem Punkte durchschneiden, und man darf muthmaßen, daß der Ort, an welchem sie sich kreuzen, wegen des Zusammenflusses des Komerzes und der Reisenden von Bedeutung gewesen seyn müsse. —

Dem Beobachter muß es auffallen, auf beiden Straßen ein und das nämliche Ort Abodiacum zu finden. — Man wird dadurch nun willkührlich auf den Schluß gebracht, daß beide Straßen an diesen Orten sich durchschnitten haben, — und wirklich ist das Dorf Epfach so gelegen, daß dasselbe zum Vereinigungspunkte der beiden Straßen dienen konnte. Erst vor einigen Jahren hat der Lech einen römischen Meilenstein ausgespühlt, welcher sich dermal in der dortigen St. Lorenz Kirche aufgestellt findet.

Epfach war daher im Alterthum von vorzüglicher Bedeutung, trug die Spuren seiner ehemaligen Wichtigkeit noch im Mittelalter, und liefert heut zu Tage immer Ausbeute römischer Alterthümer, vorzüglich Münzen aus den Zeitalter Drusus, Trajans und Antoninus. Daher die Numismatiker schon auf die Meinung geführt worden, daß in Abodiacum sich sogar eine Münzstätte befunden haben solle; denn der

gelehrte Pelerin hat in seinem unübertrefflichen Werke Recueil des madailles zwei Münzen abzeichnen lassen, welche in Abodiacum geprägt worden sind, während in dem weiten vormaligen Römerreiche kein anderes Abodiacum als als das in Vindelicien bekannt ist.*)

Diesen bisher angeführten zwei Heerstraßen kommt noch eine dritte beizusetzen, von welcher Cassian Anton Roschmann von Hörburg im ersten Theil seiner Geschichte Tirols Seite 137. anzeigt, daß sie durch das Vinschgau, die oberinnthalischen Landeskrümmungen und Ausbrüche ad fauces Alpium gegen Campodunum, zu den Estionen und Brigantinern an den Bodensee führte.

Daß die Römer diese Straße ganz gewiß in ihren Ursprung gebahnt haben, welche von Botzen aus sich westlich an der Etsch fort nach Mais, Meran und der alten Bergfeste Tirol, dann durch Vindelizien weiter bis an den Bregenzersee zog, zeiget folgende Inschrift eines kostbaren Denkmals, welches nach seinen chronologischen Daten,

*) Diese lohnendste Ausbeute für die Topographie des Alterthums verdanken die denkenden Beobachter der Vorzeit dem regen Eifer und tiefen Kenntnissen des Königlich baierischen wirklichen Staatsraths und Regierungs-Präsidenten Joseph von Stichaner, den alle Bewohner des ehmaligen Iller- wie jetzt des Rheinkreises mit innigstem Danke verehren, und dessen hohe Verdienste in den Jahrbüchern unsers Vaterlandes ewig grünen werden.

Consul Designatus III. im Jahre Chr. 47. gesetzt worden.

TI. CLAVDIVS. CAESAR.
AVGVSTVS. GERM.
PONT. MAX. TRIB. POTEST. COS. DESIG.
III. IMP. XI. P. P. VIAM. CLAVDIAM. AV-
GVSTAM. QVAM. DRVSVS. CAESAR. PRI-
VS. OBICIBus. PATEFACTIS. ITERum. EX-
SIc. FLVMINE. PVRGAvit.

Muniendam ac Re STituendam
Sua Pecunia per M. P. CVravit.

Es gehet aus der Inschrift dieses römischen Monuments hervor, daß diese Straße den Namen ihrer ersten Erbauer Drusus und Augustus geführt, und daß das Wasser sie nachher verheert habe, welches in den dasigen Gegenden ein leider nur gar zu gemeiner Unfall, und die vermuthbare Ursache ist, daß, weil auch nach dieser Erneuerung ein neuer Bergfall sie durchrissen und überschüttete, von ihr im Antoninischen Reisebuch keine Erwähnung geschieht.

Dieses Monument ist auf eben dieser Strasse bei Toell, wo die Römer eine Zollstätte (Telonium) angelegt hatten, ausgegraben worden. Bei einer Zollstätte muß billig auch eine Heerstrasse vorausgesetzt werden.

Diese Straße, von Ponte Drusi aus, zog schon in frühern Zeiten der Römer an folgenden Orten vorbei:

Pons Drusi, Botzen.
Morizing, Schloß Maultasch.
Terilan.
Gargarzan.
Majas, Meran.
Teriolis, Schloß Tirol.
Toell.
Rabland.
Chorzes. Kortsch bei Schlanders.

---

ad fauces Alpium, Füssen.
Campodunum.

Die Behauptung, daß diese Straße zur Zeit der Römer (via Claudia) von Ponte Drusi über Meran, Kastelbell, Schlanders, Mauls, Stauders, Finstermünz, Landeck, nach Magia (jetzt Feldkirch in Vorarlberg) und Bregenz führte, gündet sich dermal noch auf keine historischen Quellen, und Roschmann, der sein Vaterland genau kannte, stimmt der Meinung bei, daß von Toell und Chorzes aus die römische Heerstrasse über Füssen nach Kempten gebahnt war. —

Die Straße des Kaisers Claudius aus dem Tirol, welche Magia (Feldkirch) und Brigantia (Brengenz) berührte, und um den Bodensee herum in die Schweiz führte, wo wir die Stationen Arbor Felix (Arbon) ad Fines (Pfinn) und Vindonissa (Windisch) bemerken, zerfiel, während vor Magia aus mit Mailand eine Straßenvereinigung wohl bestanden haben mag, wie in einer andern Richtung von Brigantia nach Campodunum und von da aus eine Römerstras-

se über Celius mons (Kellmünz) Guntia (Günzburg) nach der herrischen Augusta Vindelicum führte.

Besondere historische Merkwürdigkeiten unter der römischen Beherrschung wurden in Bezug auf diese Gegend, bisher noch nicht entdeckt. Die Bewohner der Iller theilten unter den römischen Herrschern gleiches Schicksal mit dem übrigen Vindelizien, worüber Tacitus im allgemeinen berichtet.

Die unterirdischen Höhlen und Gänge, welche im Jahre 1776 bei Deissenhausen, und später unweit Augsburg, zwischen Mergentau und Kissing, entdeckt wurden, und welche bei dem damaligen Landvolke Heidenlöcher genannt werden, zeigen in ihrer innern Structur Spuren römischer Bauart. Es ist aber zu bedauern, daß durch den Sand diese bedeutungsvolle, durch viele Volkssagen bekannte Gänge theilweise sehr verschüttet sind, und dadurch eine genauere Untersuchung lebensgefährlich und sehr kostspielig machen.

Der Deissenhausische Obervogt Böck beschreibt diese Höhlen und Gänge ausführlich, und belobt die gewölbte Ausarbeitung durch Felsenklippen, die um so künstlicher ist, als man keine Stützen darin wahrnimmt. Eingegrabene Namensschriften und Jahrzahlen vom Jahr 1576 und 1715 zeigen, daß diese unterirdische Gänge in den neuern Zeiten von Menschen wieder besucht wurden.

Die Länge der Deissenhauser Höhle mag 180 Schritte betragen, worin auch einige unbe-

kannte Figuren entdeckt wurden. — Sind es vielleicht die Geheimnisse des Mithra, die Ceremonien der verborgenen Priester-Religion, in welche der aufgeklärte Römer in diesen Höhlen den Vindelizier einweihte?

III.

Ursprung des Stifts Kempten.

Im Sturme der grossen Völkerwanderung gieng die römische Cultur unter. Die Lagerplätze, die Heerstraßen und Gränzwälle der Römer waren nur noch in Ruinen bemerkbar. — Gleiches Schicksal hätte auch die Kolonie Campodunum getroffen, wäre nicht durch Erbauung eines Klosters im Laufe des Mittelalters diese Gegend der Vergessenheit entzogen worden.

Vom Untergang des stolzen Römerreiches (476) bis in die Zeiten der fränkischen Universalmonarchie (752) schweigt die Geschichte über Campodunum gänzlich. — Keine bemerkenswerthe That findet sich aus diesen Jahrhunderten aufgezeichnet.

Unter den Völkern, die in Conföderation traten, das römische Reich zu demüthigen, verdienen hier die Alemannen eine besondere Erwähnung. Im Jahre 168 n. Chr. erschienen sie zuerst in der Geschichte als ein Gallischer Volksstamm, dessen Kraft über die Kriegskunst der Römer siegte. 415 n. Chr. bewohnten sie das heutige Elsaß, Breisgau und einen Theil von Helvetien. Die Alten im sechsten Jahrhundert gebrauchten die Namen Schwaben und Alemannier im nämlichen Wortverstand, wie

Walafried Strabo in prologo ad vitam S. Galli um etwas später bemerkt.: Cum duo sint vocabula Suevia et Alemannia, unam gentem significantia, priori nomine nos appellant circumposi[t]e gentes quæ latinum sermonem habent. Die Alemannier beunruhigten die Römer nicht nur an Italiens Gränzen, sondern auch am Oberrhein. Sie rückten gegen Vindelizien vor, wurden aber von den Römern wieder zurückgedrängt, denn Ausonius sprach auf d. J. 370 zu den Römern: „Danubius totus sub vestra jam ditione fluit." Und Pacatus in Panegir: ad Theodosium sagte „Compulsus omnis Alemannus in solitudines avias" (in dem Schwarzwald). Damals gehörte noch der ganze Ursprung der Donau zu Vindelizien, wie auch das Land zwischen der obern Donau, und dem Bodensee, welches die Licatier bewohnten. Die Alemannen rückten ihre Gränzen zuerst bis an die Ostrach, dann an die Ufer der Schuß und Reuß vor, bis unter der Herrschaft der Gothen, König Theodorich 496 den Alemannnen, nachdem sie bei Zülpich eine große Schlacht gegen die Franken verloren und ihrer meisten Länder beraubt wurden, Vindelizien bis an die Iller so einräumte, daß von diesem Jahr an dieser Fluß die Gränze zwischen Alemannien und Vindelizien oder Boioarien bildete, und von der Iller bis am Lech das bojoarische Westrich lag, welche Gränze auch Dagobert I. und Garibald II. anerkannte (638) und letzterer daselbst

einen eigenen Markgrafen einsetzte. Campodunum als Gränzkastell mochte damals wieder einige Bedeutung erhalten. Diese Gränze blieb bis auf Carl des Gr. Zeiten, der dann den Lech zur Gränze zwischen Baiern und Alemannien setzte, und erst in diesem Zeitpunkte gehören Eginhards Worte — „Lycus Bojoarios ab Alemanis dividit.“ Carl der Große, der den legitimen Herzog Tassilo II. 788 gewaltsam entthronte, brandmarkte ewig als Usurpator von Bojoarien seine kaiserliche Würde! —

Hildegardis, ehliche Gemahlin des grossen Frankenkönigs, mußte den Freuden der Welt entsagen, um die Grabhügel der Römer, und deren kostbare Geschmeide wieder an das Licht zu bringen, und ein altes bemoostes Römerkastell mit seinen in Schutt bedeckten Umgebungen einem neuangehenden Zeitalter nicht nur in Erinnerung zu bringen, sondern selbem im Laufe der Zeit sogar politische Selbstständigkeit und Territorialhoheit zu geben.

Die Quellen der Geschichte des Mittelalters für das nachmalige fürstliche Hochstifte Kempten bilden theils die besondere Geschichte Schwabens, theils die Chroniken und Kompilationen des Konventherrn Hartmann Rothfest, des Jeremias Lenzern von Wettenhausen, Kemptischen Lehnschreiber vom Jahre 1682, wie auch Mabillons Añales Benedictinos. — Wichtige Urkunden, dann die Sammlungen der Haus-

Chronographen verwahrt das Königliche Reichs-Archiv in München.

Hildegardens Stammes-Ableitung.

Der Boier Godefried starb 708, und war Hildegardens Urgroßvater. Er erzeugte zwei Söhne:

Luitfried, und
Theobald (Großvater)

Lezterer verwaltete das ganze boioarische Westrich und wurde im Jahre 741 umgebracht. Seine Söhne waren:

Ottokar,
Adelbert, und
Ruadhart (Vater)

Letzterer erzeugte als Stammvater der Welfen:

1. Ethiko oder Welf den 1ten Graf im Augstgau, Graf und Herr zu Ravensburg De nobilissima stirpe Bojoarium — Dux Bojoariæ, dann

2. Ruadpert Missus regius durch Alemannien und

3. Hildegardis, deren Urgroßvater obiger Godefried war, mit welch' lezterer Angabe auch der Chorbischof Teganus von Trier cap. 2. de vita Ludovici pii, übereinstimmt. In rebus tam antiquis; si quæ similia veri sunt proveris accipiantur, satis habeam.

Ruadhart Hildegardens Vater führte das Geschlecht der Guelphen zuerst mit Be-

stimmtheit in die Geschichte ein. Die Güter dieses alten Geschlechts waren vorzüglich in Alemannien gelegen, und Hillarmons nebst Campodunum mit seinem Gebiete an der Illar, Hildegardens väterlicher Erbtheil.

Ethiko, Hildegardens Bruder, ein Zeitgenosse und Schwager Carl des Großen, befehligte als Herzog die Alemannischen Krieger in den Schlachten gegen die Sachsen. Der Geschichtsschreiber des Lebens des heiligen Anton nennt diesen Welf den Mächtigsten in Alemannien. Er hatte auch große Güter, und Dynasten-Sitze im boioarischen Gebirge, und sein Hofstaat war königlich. Daher die eheliche Verbindung Carl des Großen mit diesem reichen Dynasten, die sich eben so klug rechtfertiget, als die Auszeichnung, welche Carl schon vor seiner Verehelichung (769) Hildegarden urkundlich zukommen ließ, indem er sie illustrem regiam nennt. —

Auch in unsern Zeiten genießen nahe Verwandte königlicher Häuser den würdevollen Titel Königliche Hoheit; daher Hildegardis als mächtige herzogliche Prinzessin illustrem reginam schon vor ihrer Verehligung in ihrem öffentlichen Titel ansprechen durfte, als Guelphin, deren Geschlecht vielen Völkern Kaiser und Könige gab, mit welchem sich Hildegardens Sohn Ludwig der Fromme durch seine Heirath mit Judith, Tochter Welfs, Herrn am Lechrain und Ammergau in eine gleichfalls ebenbürtige eheliche Verbindung einließ.

In sorgenlosem Kinderspiel vergingen Hildegardens erste Lebensjahre; sie wuchs heran, erzählt die alte Chronik als ein blühendes Fräulein, das über die Berge wie eine Gemse sprang, und durch die Thäler wie ein Reh hüpfte.

Aus Kräutern und Wurzeln verstand sie heilsame Tränkchen zu kochen, aber nie hatte sie davon gekostet. Kein Seufzer des Trübsinns hob jemals den vollen Busen, keine Sorge drang in das edle junge Herz; ihr Vater mit zeitlichen Gütern reichlich gesegnet, ein mächtiger Dynast an dem Lech, der Iller, und im Gebirge wünschte seine geliebte Tochter glänzend zu versorgen, welches das launenhafte Schicksal auch in Erfüllung brachte. Carl der Große nachdem er 771. seine longobardische Gemahlin, als eine unfruchtbare — Quia esset clinica, et ad propagandam prolem inhabilis. Monach. St. Galli l. 2. c. 26. — nach Hause schickte, warb um Hildegardens Hand, mit allem was von Fleisch und Blut dazu gehörte, und führte sie noch 771 als seine Gemahlin nach Franken, wo der jungen königlichen Frau theils zu Aachen, theils auf den königlichen Villen die erste Zeit ihrer Ehe glücklich vergieng. Treu erfüllte sie ihre Pflichten, und lebte ganz zur Freude und Zufriedenheit ihres erlauchten Gemahles, in dessen Ehrfurcht gebietende Krone ihre Zartheit unsterblich grüne Zweige flocht. Carl der Große hatte zum Wohl der Menschheit in Hispanien und Frankreich die Lehren des Christenthums begründet. Boioarien und Allemanien knieten bereits vor dem

Kreutze nieder. Wohlthätig leuchtete schon früher unter König Garibald I. die christliche Glaubens-Sonne auf das alte Reganespuruk der Hauptstadt seines Reichs. Nur das Volk der Sachsen, roh und wild, war mit aller Liebe noch dem Heidenthum ergeben. Carl, der Schrecken seiner Feinde, wollte Ein Reich, und Einen Glauben gründen, durch den Christianis'm die alte Welt von der neuen mit durchgreifender Kraft scheiden, die Labyrinthe des Götzendienstes zerstören, unter der Verehrung des Kreuzes einen allgemeinen gleichförmigen Christenstaat bilden in welchem sich die Gottheit in ihrer Fülle offenbaren sollte und seine östlichen Provinzen gegen Norden schützen. Dieses bewog ihn mit Beharrlichkeit die Sachsen als Gränz- und Christenfeinde zu bekriegen, und die Trophäen seiner Siege an den Ufern der kraftvollen Wesser ruhmbegierig aufzupflanzen, welcher Fluß ihm längst schon für die Gränze seines großen Reiches zu beschränkend erschien. Tiefe Herzensqual beängstigte Hildegardens Brust bei der Nachricht von der nahen Trennung und dem bevorstehenden Kriegszuge ihres Gemahls gegen Witikind, den unsterblichen Helden der Sachsen, dessen arme, tapfere, kriegliebende Völker dem Glauben ihrer Väter treu anhiengen. Hildegardis wollte anfänglich bei dieser militärischen Expedition ihren Ehegemahl persönlich begleiten, welche im ersten Jahr ihrer Verehelichung 772, nach dem Schluße der Reichsversammlung zu Worms, in Vollzug kam, und wodurch die berühmte Ir-

mensäule stürzte. Carl, der unter den Heldengestalten des Mittelalters gigantisch hervorragt, der seit einem Jahrtausend die europäischen Geschichtsforscher beschäftigt, Carl, dem der Krieg, die Eroberungen, der Kampf mit Feuer und Schwerdt mehr als die blühende Gattin galt, konnte dem weiblichen Flehen kein Gehör geben. Erzürnt sprach er „lerne von mir, wie man entbehren soll" und verließ, den Christenfahnen folgend, Hildegardis, zu deren Schutz Talando, ein natürlicher Bruder Carls, erzeugt von einer Confubin Pipins des Frankenkönigs, zurück blieb. Dieser Talando fühlte lange schon heimliche Liebe für die schöne Regentin, welches in biederer Sprache alte Chroniken uns mittheilen, die mit ehrenvestem Vertrauen auf frühere Ueberlieferung aus dem Leben der schönen und guten Hildegardis folgende recht in das Innere jener rauhen Zeit einführende Umstände der Nachwelt aufzeichneten.*)

Talando hofte, als Hüter der Gemahlin seines Halbbruders, vertraulich Gegenliebe zu erringen. Hildegardis, ihrer Pflicht getreu,

*) Cronica Campidonensis germanica, bis auf den Fürsten Joh. von Rindheim, geschrieben von Jeremias Lenzern von Wettenhaußen, kemptischen Lehenschreiber — 1582 Cronik des Gotteshaus Kempten vom Konventherrn Hartmann Nothfest. — Tausendjährige Jubelfeyer des fürstlichen Hochstiftes Kempten unter der Regierung des heiligen Römischen Reichsfürsten Honorius, Ihro Majestät der Römischen Kaiserin Erb- Erz- Marschallen. 1777.

verachtete seine Anträge, durch die er sich als ehrvergessener Mann zeigte, und verabscheute seine verführerische Beredsamkeit. Die strengsten Grundsätze ihrer ehelichen Treue schüzten sie indeß nicht gegen rohe Männergewalt. Die Liebe Talandos wuchs durch Hildegardens sittsame Zurückhaltung noch mehr, und sein Kampf fand in den Hindernissen neue Ermunterung zur Verfolgung seiner glühenden Leidenschaft. Seinem ungezähmten Wunsch nachsinnend, traf er in traulicher Morgendämmerung Hildegardis zufällig an einer Kapelle in frommer Andacht knieend, nahe der königlichen Villa, als sie in ihr Gemach zurückkehren wollte, sprach Talando sie an „wenn alle noch schlafen, wache ich, denn nie „mehr kann ich ruhen, Liebe ist in allen meinen „Sinnen, in allen meinen Gefühlen tobet das „verzehrende Feuer und wunderbar ergreift die „Nähe deiner himmlischen Gestalt mein Inner„stes. Ich kenne keinen Widerstand in der Ho„heit meiner Herrscherin, deren höchster Schmuk „die Schönheit ist. Noch hat die Finsterniß das „verrätherische Licht nicht weggeschlungen, Hil„degardis ist mein, oder das Morgenroth soll „uns beide nicht mehr lebend treffen, und die „glorreiche Geliebte auf ewig mit mir in den „Schoosen der Erde vereinen.“ Die Königin als ein Ehrenweib hatte ihn hierüber bescheidentlich mit Worten gestraft, und seine lasterhafte Begierde ernstlich zu Gemüthe geführt, damit aber bei seiner Unbesonnenheit nichts ausgerichtet. Endlich auf unnachläßiges Bitten und Flehen bewillig-

te die Königin an einem sichern geheimen Gemach, wo sie von Niemand möchte gehört, noch gesehen werden, zu ihm zu kommen. Da sie nun, schreibt die Chronik im Jahre 772, an einem solchen absonderlichen Ort zusammen erschienen, wich die Königin gleich an der Thüre zurück, verschloß das Gemach, und hielt seines fürgenommenen Begehrens wegen gute Zeit den bösen Talando in enger Haft, ließ ihm auch nicht mehr als die blose Nothdurft an Speis und Trank täglich reichen.

Als aber König Carolus nach erfochtenem Siege über die heidnischen Sachsen wieder nach Haus auf dem Rückzug war, stellte die gute Königin den ränkevollen Talando auf sein flehentliches inständiges Bitten auf freien Fuß.

Talando reiste dem König seinem Herrn entgegen, und weil er in dem Gefänguiß am Leib ziemlich abgelegt, mager und geschmeidig ausgesehen, hat ihn der König deswegen befragt, darüber der Verruchte zur Antwort gegeben: „Es sei die Königin ein ungerechtes Weib, meine dem Könige nicht mit ehelicher Treue, und „damit sie freien Lauf haben können, wurde er „unversehens verhaftet, und itzo erst zu des Kö„nigs Ankunft wieder herausgelassen.“ —

Der König der sich solcher Untreue nicht versehen, war über die Nachricht der Schande seines Herrscherhauses dermaßen mit Zorn eingenommen, daß er Hildegardis auf Talandos falsche Anzeige hin, ohne weitere Untersuchung als Ebebrecherinn unter sicherer Bedeckung nach

Campodunum auf ihr Landeigenthum verwieß. — Als die unschuldig Verstoßene auch in diesem einsamen Aufenthalt ihr Leben bald verfolgt sah, beschloß sie eine heimliche Flucht nach Rom. — Rosina von Bodtmann, ein edles züchtiges Ritterfräulein, deren Geschlecht durch Großthaten in schöner Blüthe stand, war der Königin vertraute Gefährtin und treue Begleiterin auf dieser weiten und gefährlichen Reise. Die heilige Kleidung einer armen Pilgerin schützte die unglückliche Wallerin, und Niemand suchte in dieser armselig Reisenden des großen weltberühmten Carls verbannte Gemahlin. Des Menschen Loos geht oft dunkle Wege, die den geprüften endlich doch zum Ziele der Zufriedenheit führen. Im stillen Frieden lebte Hildegardis 772. zu Rom, und ernährte sich durch ihre vorzügliche Kenntniß heilsamer Pflanzen, wozu sie jederzeit besondere Lust getragen, und die sie in früher Jugend schon auf der Burg ihres Vaters sich eigen machte. Erfahren in der Heilkunst, der sie mit Ernst und Fleiß obgelegen, sind ihre Curen durch Gottes Verleihung immer dergestalt glücklich vor sich gegangen daß sie in kurzer Zeit weit und fern bekannt und berühmt worden, ohne daß ihren Stand und ihre edle Abkunft auch nur eine Seele vermuthet hätte. Die weitverbreitete Kunde ihrer Geschicklichkeit bewog Talando Carln den Großen auf seiner Reise nach Rom (772) zu begleiten, denn der ruchlose Ehrenräuber war bald nach Hildegardens Verbannung erkrankt, und mittler Zeit, als der gerechte Zorn

Gottes über ihn ergangen, sogar in Verlust seines Augenlichtes gerathen. Bei seiner Ankunft in Rom fragte er nach der berühmten Tochter Aeskulaps, und suchte sie mit Hülfe fränkischer Ritter, in ihrer Wohnung auf. Hildegardis erkannte beim ersten Anblick ihren Feind und Verfolger, versicherte ihm aber trostreiche Hülfe. Sie rieth ihm, bevor sie ihre Heilkraft versuchen wollte, seine schweren Sünden, die sein Gewissen drücken könnten, zu beichten, das heilige Sacrament des Abendmahls zu empfangen aus geweihter Hand des Priesters, und zu wallen in die wundervolle Kirche, zu dem Grabe der Apostel Petrus und Paulus, wo auch Maria bildlich steht. Hildegardis bemerkte, daß Talandos Gemüth selten zum beten gestimmt war, darum wollte sie zur sichern Hülferzeigung seine sündhafte Seele vorerst gereiniget, sein Inneres vertrauensvoll dem barmherzigen Allvater zugewendet wissen! Talando folgte gläubig, Hildegardis unternahm und vollendete die Cur glücklich, und zwar so, daß er in kurzer Zeit seine geschwundene Sehkraft wieder erhielt. Nie zeigte sich Hildegardis dem Wiedergenesenden, sie wollte unbekannt die Wohlthäterin ihres Feindes durch eine Cur seyn, die der König und der Papst gleich bewunderten. Carl wünschte lebhaft das fromme kluge Weib zu sehen, und begehrte, daß sie vor seinem Thron erscheine. Hildegardis ertheilte den Abgesandten die Versicherung, daß sie sich vor dem Großen Carl in der Peterskirche öffentlich zeigen werde. Mit freier Seele erschien sie

vor König und Papst und ihr Gemahl erkannte beim ersten Anblick die schuldlos verurtheilte Königin.

Dieser Augenblick, oder keiner mehr sollte die Unschuld der Unglücklichen der Welt und ihrem getäuschten Gemahl kund machen. Unter einem Strom von Thränen klagte sie Carln ihre tiefen Leiden, wie verläumderisch Talando ihre eheliche Ehre angriff. Hildegardis Klagen fanden gerechtes Erkenntniß. Mit herzlicher Freude hat sie der große König umfangen, gebeten ihm seine Grausamkeit zu vergeben, getröstet, (773) wieder zur lieben Gemahlin angenommen, und darüber männlich Frohlocken gehabt. Der Papst ertheilte den so glücklich Wiedervereinten seinen Apostolischen Seegen. Der König entschloß sich seinem natürlichen Bruder mit ernster Strafe beizugehen; aber auf der Königin sanfte Fürbitte, ließ er es dabei bewenden, Talando in das Exil nach Spanien zu schicken.

Die sonderbare Rettung ihrer ehelichen Ehre bewog nach einer zarten Sage, Hildegardis, als Denkmal ihrer Dankbarkeit, dem Allmächtigen ein Kloster in Allemanien zu Hillarmons zu stiften; damit durch frommes Lobgesang die hohe Wohlthat im Gedächtniß der Nachwelt bleibe. Diese Begebenheiten erkennen alle Chronographen einstimmig als die Veranlassung der Stiftung des Klosters Campodunum.*)

*) Carolus Imperator (?) Audogarium, primum Campidonenis Coenobi istitutorem as-

Hildegardis, die Mutter von Carl Pipin und Ludwig, so wie von 4 Töchtern, worunter die berühmte Emma war, nannte Carl von dieser Zeit an in Urkunden wieder seine herzliebste Gemahlin und hochedle Königin. — Dilectissime conjungis nostre Hiltigarde illustris regina. —

In diesem Zeitpunkt, in das Jahr 773 fällt der Ursprung des Klosters Kempten.

Von Hildegardens Kindern ist noch zu bemerken, daß Carl 811 starb, Pipin König von Italien, Alemannien und Baiern 810 mit Tod abgieng, Ludwig der 1te, genannt der fromme 778 geboren, von seinem Vater 813 zum Kaiser ernannt, und 814 in der Regierung nachfolgte. Er starb 840. Seine erste Gemahlin war Irmengard die zweite Judith.

Schon um das Jahr 747 kam der heilige Mang mit Tosso und Theodor von St. Gallen aus nach Campodunum, und ließ Theodor als Priester der neuerbauten Kappelle auf dem Hillarmons zurück; wonach er sich Epfach

---

sumit et in pago Hilergove Abbatem constituit, variaque munera Hildegardis in pago Ilergove, Albigowe, et Ougostgowe confirmat. Dat. Indict XI. Act. Romæ in sancto die Paschæ (15 April) in ecclesia (sancti) Petri coram Adriano Papa et multis aliis Principibus. — Idem statuit, ut quilibet a monasterio Campidonensi electus advocatus Abbatitria sacramenta juret. Dat. et act. ibidem et eodem. Æque fictilium. — Wegelini Thes. rer Suev. Tom. IV. Nro 24.

zu wendete, und als Schüler des heiligen Gallus von dem Bischof Wikterp gastfreundlich aufgenommen, und von ihm in seine Heimath nach Schwangau angewiesen wurde. — Der heilige Mang begab sich hierauf über Roßhaupten nach Füssen und Schwangau, stiftete die Kirche Waltenhofen, bei Schwangau, die Kirche zu Füssen, und kam von da wieder nach Epfach dem alten römischen Abodiakum zu dem Bischofe Wikterp zurück, um ihn zu bewegen, die neue bei der alten römischen Burg zu Kempten erbaute christliche Kapelle einzuweihen. Dieser Einladung folgte Wikterp, reiste von Epfach nach Kempten, und verrichtete dort sein bischöfliches Amt.

Der Glaubenslehrer Magnus fand auf seiner Reise Kemptens Gegend nicht zahlreich bewohnt, mit dicken Wäldern besetzt, und die Wege, der wilden Thiere wegen gefährlich. Die Bewohner dieser Wildniß waren nicht bösartig, auch nicht unsittlich, er bemerkte Männer im Lande, von hohem, robustem Körperbau, dabei aber voll Menschlichkeit und Nächstenliebe, doch roh, wegen Mangel an guten Lehrern. Mit ihm erschien in dem Schatten dieser Wildniß das erste christliche Glaubenslicht. Dieser Apostel des Algows rottete den Heidenglauben aus; übte zuerst die Taufceremonie an den Ufern der Iller, und bebaute durch seine Jünger das Land. Theodor, Magnus Reisegefährte, legte den ersten Grund, zu dem nachmaligen Stift, indem er den alten Heidentempel auf Hillarmons 747 schon in

eine Christenkapelle verwandelte, in welcher der fromme Glaubensjünger Jesus reine Lehre mit heiligem Eifer verkündigte. Einige Jünger, die ihr Glaubensgeschäft an diese rauhe Gegend fesselte, belebten in armen Wohnungen die untergegangene frühere Kultur des alten Campodunums allmählich wieder. Hildegardens Frömmigkeit erhob später die arme Zelle dieser würdigen Mönche zu einem Kloster, und dotirte würdevoll ein Stift, mit zureichenden Einkünften ausgestattet. Die Großen und Reichen wetteiferten damals, die Sitze der Gottesverehrung, der Volks- und Landeskultur, und des christlichen Friedens mit Geschenken von Gütern aller Art zu begaben. Aus Neigung zum stillen andächtigen Leben, wählten viele Begüterte das Klosterleben und überließen der Kirche erblich ihr gesammtes Hab.

Campodunum war mit großen Umgebungen an der Iller, Hildegardens Eigenthum. Bei den Lebzeiten dieser frommen Königin mochte das alte Römerkastell am Hillarmons noch Schutz und Trutz bieten feindlicher Macht, dessen feste Thürme ganz von grossen gevierten Buckelsteinen gebauet dem Zeitraum der Völkerwanderung dauerhaft widerstehen konnten, und worin das alt blühende Geschlecht Herzog Godefrieds in Friedenszeiten hauste. Die Geschichte des Heidenbekehrers Magnus zeigt also im schwachen Lichte den neuen Flor dieser Gegend, und den Wiederaubau zerstörter Felder.

Hildegardens Erbgüter, woraus das nachherige fürstliche Reichsstift Kempten dotirt wurde, lagen:

A. im Algau, wie Mabillon in seinen Annalen IV. 470. und Neugart I. 237. bezeugen. „Aldrici cella in ducatu Alamaniæ „sita in pago Abbigoi — ad monasterium „Campidona translata est.“ NB. Aldrici cella heißt jetzt Rauchenzell.

B. im Illergau, nach einer Urkunde von Carl d. G. Abbatia Campidona sita in pago Ilergouve ferner von K. Ludwig d. a. 851 „Milo ad ecclesiam Campidonensem tradidit quasdam possessiones in Heimmortingomarca in pago, qui dicitur Ilargouue.“ (Meingelb. hist. fais. I. parte II. Nro. 770) Diesem füge ich noch eine Stelle aus einer Urkunde v. J. 833. bei, welche also lautet: Monasterium in pago Hilirgave, quod vocatur Campidona.“ Auch der Eremit Theodor erwähnt vom Castro Campidonensi sub paganis Hilergaugensibus (in vita St. Magni Liber II. C. XI. Die Bestätigungs-Urkunde Carl d. G. des Stiftes Kempten d. a. 773 bestimmt die Lage Campodunums im Illergau. „— Nos Ahdogarium primum campidonensis, et sicut in pago Hilargove Abbatem eum constituimus: — et cum nostra potestativa manu conjux nostra tradidit quicquid in pago Illergove et Albegowe et Ougestgewe materna hereditate legitime obtinuit. — Aus welchen Urkunden mit

Grunde zu entnehmen ist, daß der Illergau zwischen der Wertach, der Mindel, und der Iller lag; und gegen Norden durch den Falahgau bei celio monte (Kellmünz) begränzt wurde.

C. In pago Keltinstein in comitatu Ruodperti wird in Bezug auf Campodunum bemerkt, die Urkunde d. a. 839 Neugard T. I. f. 238 — „Campidonensis Abba Tatto dedit Ratulfo presbytero ad habendum in benefiicum diebus vitæ suae in pago Keltinstein in loco, qui dicitur Hruodoldishota. Sex obas vestifas. — Dann die Bestätigungsurkunde K. Ludwig des Frommen (Mabillon analect. IV. p. 470 et Neugart T. II. f. 5.) worin dem Stifte Kempten verschiedene Erwerbungen sanktionirt werden, die im Gau Keltenstein liegen — „Et in pago Augustgowe et Gildinstein hubae decem, — welcher Gau die heutigen Landgerichte Oberdorf und Füssen in sich begriff, — und worinn der bekannte Kempterwald lag, welchen das Stift Kempten von Kaiser Heinrich erhielt.

D. Nibelgau in welchem bezüglich auf die Gränzen des Stifts Kempten die Orte Eitrach, Frauenzell, Kimradshofen, Muthmanshofen, Altusried, Hofs, Legau, Lauterbach, Altmanshofen, Aichstetten zu bemerken kommen. Neugart Cod. dipl. Ale. ad a 838 N. 284. Eitracha-Reode — Eitrach — Rieden. Waningus comes (Nipelga - viae) dedit Abbati (Campidonensi) ex rebus comitatus sui quidquid in villa Roeda et in loco Eitraha possidebat. Und

zum Schluße noch die vom K. Ludwig schon oben angeführte Urkunde in Bezug auf die Besitzungen des Stiftes Kempten im Nibelgau. Neugarts alemannischer Codex. 832. T. II. n. 805. Tatto, Abba ex Monasterio nuncupato campidona dixit, quod tempore genitoris nostri Caroli et nostris temporibus a quibusdam liberis hominibus in pago Hilargowe, et Nibilgowe hobae octoginta duae, et in pago Augustgowe, et Gildinstein hobae decem, et in pago Lintgowe hobae tres, et in pago Albinespara hoba una solemni donatione per publica conscripta ad jus memorati monasterii traditæ atque delegatae habeantur et possideantur.—

Hildegardis heiligte der christlichen Kirche ihr väterliches Erbtheil, und erklärte, was sie an Landeigenthum an der Iller innen gehabt, für Klostergut. Ueber die Gränzbestimmungen des ursprünglichen Stiftes kam noch eine Urkunde auf unsere Zeit, worin die Gränzbeschreibung von Hildegardens Gütern deutlich dargestellt erscheint. Um die darin vorkommenden Orte so weit es möglich ist nachzuweisen, wird der lateinische Text mit der Lage und der heutigen Benennung der Orte neben einander gestellet.

Diploma Ottonis II. de marcha Campidonensi Wegelin Thesaurus rerum Suevicarum T. IV. F. 459.

AB. Huminfurth. Huminfurth ist die alte Ueberfahrt über die Iller. An ihre Stelle ist in der Folge eine Brücke getreten, welche noch am Anfange des vorigen Jahrhunderts an demselben Orte stand, später aber eine halbe Stunde weiter gegen Martinszell herabgesetzt wurde, wo sich zuvor ein bloßer Steg befand.

Die alte Ueberfahrt befand sich in einer von der Natur hiezu sehr begünstigten Gegend unweit dem Heiberge oder der Rumel, wo die Iller zwischen zwei gegenüberstehenden Felsen eingeengt wird. Sie bildete in den frühesten Zeiten die Gränze des Illergaues und trennte bis auf unsere Tage die Gebiethe von Rothenfels und Kempten.

Usque ad Rogginsfluh. Rogginsfluh ist der erste steile Punkt des Hausenberges, welcher die ehemalige Herrschaft Hoheneck und die Grafschaft Rothenfels von einander trennte.

Der Ort führt den Namen von dem nahe gelegenen Dörfchen Rieggis, wo sich auch noch eine alte Burg befindet, und Fluh heißt in der Gebirgssprache Fels, daher Fluhenstein bei Sonthofen; daher die Nagelfluhe. — Die Wasser laufen von den Seiten der Rogginsfluh oder Rieggisfluh in die Donau und in den Rhein. —

Deinde in Zimchellindinwege — Hierunter kann nichts anders verstanden seyn, als der Weg nach Hellengerst zu, welches eine kleine halbe Meile von Rogginsfluh entfernt liegt, und von ferne gesehen wird. —

Deinde Isinmar Wazzir — Das Isner Wasser. Auf diese Weise werden die Bäche bezeichnet, welche in der Gegend von Hellengerst die untere Argen bilden, weil das Stift Isny daselbst das Fischrecht ausübte. — An diesem Isner Wasser liegt die Fuchsmühle bei Hellengerst. Von den ehemaligen Rechten des Stifts Isny auf diesen Wässern leitet sich die Abgabe her, welche der Moosmüller an der Argen ehehin an das Stift Isny und jetzt an

	das königl. Rentamt Lindau leistet.
Dein in rivum qui vocatur Aescha.	Die Eschach,
Dein in Luterache ubi in hilaram vadit.	Die Lautrach und die Iller.
Dein in directum super Hohinrain.	Hohenrain ist eine dem Freiherrn von Westernach gehörige Fichtenwaldung südöstlich vom Schloße Kronburg. Mitten in dieser Waldung erhebt sich ein Berg, welcher an Höhe jenem des Schloßes Kronburg gleichkommen dürfte, und dessen höchste Spitze hier bezeichnet ist, wo sich noch die rudera einer Burg befinden.
Deinde in Sedinbrunnin juxta Wolfsobtiswendi.	Der Sedelbrunnen liegt von Wolfertsschwenden südöstlich in der Entfernung von 1/8 Stunden, fast in der Mitte der Wolfertsschwender Halden, an einer dermal unfahrbaren Steige, die Riedelssteige genannt, — daher der Brunnen auch den Namen Riedelsbrunnen führt. —
Deinde in fontem Zibehaim.	Der Bärenbrunnen zu Böhen.

Deinde in Mindelin urspринc.	Ursprung der Mindel.
Deinde in di Wertahe.	Die Wertach.
Deinde in di Geltinahe sursum.	Die Geltnach.
Deinde in Rotaham ubi radit in hilaram.	Die Rottach.

Im Jahre 752 lebte Audogar, der eifrige Jünger Benedikts, bereits mit einigen frommen Mönchen in den Wildnißen des Allgaus; arm war ihre priesterliche Gemeinschaft ohne Gut und Knechte. — Ein Ordenshaus zu erhalten, wie Ruperd in Juvavium (696) durch Theodo II. Güte war auch Audogars sehnlichstes Verlangen. *)

Das erste, was Audogar zu Erreichung seiner Gottgefälligen Absicht, nach dem Gebrauche derselbigen Zeiten unternahm, war eine Reise nach Rom wo er die Mittheilung einiger heiligen Reliquien nachsuchte. Die fromme Hildegard verwendete sich in dieser Angelegenheit während ihrem Aufenthalt in Rom für Audogar mit gutem Erfolg, indem 773 die Leiber der Märtyrer Gordian, und Epimach von

*) Audogarius primus campidonensis coenobii fundator et Abbas, locum illum incolere cepit. — Idem ad. a 752 — Mabillonii Annales Benedictinos Tom. II. pag. 159. — Audogar starb den 2ten September 796 — und wurde in dem Chor der neuen Stifts-Kirche beigesezt.

Rom nach Kempten gebracht, und dort der öffentlichen Verehrung ausgesetzt wurden; und zwar in demselben Tempel, wo noch bei Menschengedenken, das Volk dem Merkur, als Fürbitter bei Jupiter, nach den Liturgien der alten Heidenwelt mit festem Vertrauen opferte, und das Blut Christi wie den Opfertrank der Götter aus gleichem Kelche trank.

Der preiswürdige Audogar erscheint demnach als Gründer der ersten regelmäßigen Priestergemeinschaft,*) und Hildegardis, die edle hochherzige Frau als Stifterin des nachherigen Klosters. Audogar war Theodors Nachfolger als Seelenhirt, und Glaubenslehrer an der neu erbauten Kirche am Hillarmons, die Wikterp 747 einweihte. — Daraus erklärt sich die Abweichung in der Klosterstiftung Kemptens, dessen Entstehen nach Köhlers teutscher Reichshistorie pag. 30 auf das Jahr 750, nach Herrmañs Annalen

*) Diplom. Imp. Ludovici pii apud Mabill. Analect. p. 448. - Cfr. Mabillonii Annales Bened. Tom. II. pag. 229. Qui locus fidem conciliat, Hildegardem, sicnon conditricem, saltem dotatricem et benefactricem fuisse. Regesta sive Rerum Boicarum Autographa ad annum usque MCCC. Regni Scriniis fideliter in Summas contracta juxtaque genuinam terræ stirpisque diversitatem in Bavarica, Alemanica et Franconica synchronistice disposita cura Caroli Henrici de Lang Sacræ Coronæ Bavaricæ Equilis aurati. Vol. I. Monaci Impensis Regiis 1822.

auf das Jahr 752, dagegen nach den alten Chronographen des Stiftes selbst auf das Jahr 773 gesetzt ist. Leztere schreiben den Ursprung desselben einzig der durch ihren frommen Sinn berühmten Königin Hildegardis zu, welcher hierin sogar der Titel einer Kaiserin irrig beigelegt wird, indem sie schon 783 starb, Carl sich aber erst 800 zu Rom am Weihnachtsfest vom Papst Leo III. feierlich zum Kaiser der Römer krönen ließ, und dadurch das Abendländische Kaiserthum, welches seit dem Jahre 476 zerfallen lag, wieder herstellte.

Hildegardis theilte mit Carl die Würde einer Königin der Franken und Longobarden, niemals aber in glaubwürdigen Urkunden den Titel einer Kaiserin, welchen die alten Chronographen Kemptens Carl dem Grossen selbst zu frühzeitig beilegten.

Audogar lebte nach den Regeln des heiligen Benedikts, als des damals einzig herrschenden Ordens, und stand seiner geistlichen Gemeinschaft mit Frömmigkeit und Einsicht vor. Dieser Orden Benedikts bemühte sich rühmlichst, der Vandalen schweren Scepter, wodurch 455 das stolze Rom gedemüthiget wurde, in einen sanftern Hirtenstab, das barbarische Herkommen heidnischer Nationen mehr und mehr in ein milderes Christenrecht zu verwandeln, und im Abendlande die christliche Kirche örtlich zu bilden wie im Orient. Ohngeachtet aller Versuche das morgenländische Mönchleben dem Abendlande einheimisch zu machen, widerstand zum guten Glüke Europas das Clima;

bis endlich unter Begünstigung Roms, der gemäßigtere Orden der Benediktiner zu Monte Cassino im Jahr 520 aufkam. Er nährte und kleidete besser, als jener im heissen Orient. Dabei legte seine Regel, die ursprünglich von einem Laien für Laien gemacht war, auch die Arbeit auf, und durch diese insonderheit ist er manchem wüsten und wilden Strich in Europa nützlich geworden. Wie viel schöne Gegenden in allen Ländern besitzen Benediktiner, die sie zum Theil urbar gemacht haben! Auch in allen Gattungen der Literatur thaten sie, was mönchischer Fleiß thun konnte; einzelne Männer haben ganze Bibliotheken geschrieben, und ganze Congregationen es sich zur Pflicht gemacht, durch Erläuterung und Herausgabe zahlreicher Werke, insonderheit des Mittelalters auch literarische Wüsteneien urbar zu machen und zu lichten. Ohne den Orden Benedikts wäre vielleicht der größeste Theil der Schriften des Alterthums für uns verlohren, und wenn es auf heilige Aebte, Bischöfe, Cardinäle, und Päbste ankommt, so füllet die Zahl derer, die aus ihm hervorgegangen sind, mit dem was sie veranstalteten, selbst eine Bibliothek. Der einzige Gregor der Große, ein Benediktiner, that mehr, als zehn geist- und weltliche Regenten thun konnten; auch die Erhaltung der alten Kirchenmusik, die so viel Wirkung auf die Gemüther der Menschen gehabt hat, sind wir diesem Orden schuldig, der vorzüglich den gesellschaftlichen Zustand im südlichen Teutschland ausbildete.

Die Angabe des Geschichtschreibers Herrmann wegen Audogar scheint selbst in der Bestätigungs-Urkunde Carl des Grossen*) über die Vergabung seiner Gemahlin gegründet, worin Audogar primus ad regularem disciplinam Institutor genannt wird. Diese Handlung gieng der Hildegardischen Dotation vorher, und berechtiget, allerdings das Jahr 752 als die erste und richtige Entstehungszeit des Klosters Kempten anzunehmen.

Die ursprünglichen Hildegardischen Güter, auf denen der Unterhalt der neuen Klostergemeinde beruhte, wurden bereits angezeigt. Sie legten den Grund zur nachherigen Größe und Aufnahme des Stiftes.

Nach der eben angezeigten Bestätigungs-Urkunde vom Jahr 773 hat die Königin Hildegard dem Kloster Kempten die bereits urkundlich bezeichneten Ländereien vergabet.

Diese Bestätigungs-Urkunde von Carl dem Großen vom Jahr 773 wurde ihrer Aechtheit wegen schon von vielen gewandten Diplomatikern angefochten. Die Orginalität dieses Instruments vermochte das Stift Kempten selbst nicht zu behaupten, indem sie es als ein geschichtliches

*) Audogarium quendam nobilem et magnæ religionis virum et primum Campidonensis Cœnobii ad regularum disciplinam institutorum assumtimus ac — Abbatem eum constituimus etc. Dipl. Caroli Magni de 773.

Dokument erklärte, welches erst nach dem Verlust des Originals verfertiget wurde. *)

Außer dieser Karolingischen Urkunde, die übrigens mehr wegen der Form in welcher sie abgefaßt ist, als wegen ihres materiellen Inhalts angefochten wird, und der Chroniken, die mit äußerster Behutsamkeit gebraucht werden müssen, ist durchaus, so weit auch die ältesten Urkunden hinauf reichen, nicht mehr eine Spur von dem Schankungs-Instrumente der Königin Hildegardis, oder von den bei der Dotirung getroffenen besondern Bestimmungen zu finden. Die Chroniken zeigen nur an, daß die Schankung hinfüro ewiglich geistlich Kirchengut geheissen seye, und werde, bis an den Jüngsten Tag; Also daß sol-

*) Henschenius und Papebrochius hingegen verwerfen dieses Instrument nicht gänzlich, sondern halten es vielmehr für eine Probe der geschehenen Fundationen, zeigen auch die Ursache, warum Seculo nono et decimo die verlornen Diplomata auf solche Art haben müssen ersetzt werden; Scilicet ad avertenda in justissima damna imminentia possessionibus etc. etc. und da dann, nach Zeugniß dieser gelehrten Männer solches Instrument Seculo nono vel decimo gemacht worden. Nachdem vorher das Stift Kempten durch die Hunen einigemal gänzlich zerstört worden, und dabei um viele Dokumente gekommen, zur selbigen Zeit aber die geistlichen Güter, ohne die Vergebung mit Instrumentis probiren zu können, gar nicht sicher waren, also probirt dieses Documentum etc. etc des Stifts Kempten gründliche Widerlegung gegen der Stadt rc. de anno 1737 ad §. IX. pag. 11. —

che Güter mit aller geistlichen und weltlichen Obrigkeit ein Abt und Konvent von Kempten besitzen und zu ewigen Zeiten haben sollen; damit sie nach den Ordensregeln des heiligen Benedikts leben, Gott und Maria loben und ehren und den Armen Brod spenden.

Die Zahl der Ordensglieder des neuen Stiftes Kempten wurde auf 23 Freye festgesetzt, welche die Gelübde abzulegen, und das wöchentliche Almosen den Armen gewissenhaft zu spenden haben; wozu der ansehnliche Stiftungsfond an ausgebreitetem Landeigenthum zureichende Mittel lieferte.

Im Jahre 773 legte Hildegard in Gegenwart vieler von Adel und des Volkes den Grundstein zur Erbauung des Klosters und Oratoriums am Illarmons, welcher Bau 777 vollendet war; in welchem Jahr Pabst Hadrian I. auf besonderes Ansuchen Hildegardens mit einer großen Anzahl von Erz- und Bischöfen in eigener Person nach Kempten kam und die neu erbaute Kirche Maria zu Ehren einweihte. Bei dieser Feierlichkeit, welcher auch Carl d. Gr. mit den vornehmsten seines Hofes beiwohnte, erhielt Abt Audogar die fürstliche Würde und fürstliche Rechte, die Befugniß, einen eigenen Landvogt einzusetzen und zu entsetzen, aus welchem Grunde, und wegen welcher Befugniß der freien Rechtpflege sich die Aebte jederzeit bei Verrichtungen der Pontifikalien ein blosses Schwerdt vortragen ließen, welches Vorrecht in frühern Zeiten kein einziges anderes Stift, als das Bisthnm Würz-

burg wegen dem Herzogthum Franken genossen. Daher das alte Sprichwort: Campidona sola judicat ense et stola. — Schon dem ersten adelichen Kapitel wurde die eigene freie Wahl ihrer Fürsten auf ewige Zeiten ertheilt, und derselben Bestätigung einzig dem päbstlichen Stuhl vorbehalten, welche Vorrechte Hildegardens Sohn der Fromme K. Ludwig alle auf das feierlichste bestätigte.

Die Karolinger bedienten sich der Geistlichen und Klöster nach ihrer wahren Bestimmung, indem sie als Gehülfen bei Geschäften gebraucht wurden, welche die Verbreitung des Christenthums, die Verbesserung der Volks-Kultur, den öffentlichen Unterricht, und die wohlthätige Pflege der Armuth bezweckten. Durch sie sollte das Volk aus der tiefen Unwissenheit, in der es begraben lag, herausgezogen, und die teutsche Sprache vervollkommnet werden; zu welchem Behufe die geistlichen Stücke aus den Kirchenvätern ins Teutsche übersetzt und dem Volke an Sonn- und Festtägen vorgelesen wurden. Nicht minder sorgten die Karolinger durch Anlage von Schulen bei allen Klöstern und Stiftungskirchen für die Bildung der Jugend, wie auch für die Hülfe, welche Regenten der leidenden Menschheit schuldig sind, durch Anweisung bedeutender Domainen-Renten zum ausgeschiedenen Zwecke der Armen-Pflege.

Die Geschichte der teutschen Kirche unter den Karolingern zeiget klar und urkundlich, daß Carl d. Gr. durch eine allgemein geltende Ver-

ordnung festsetzte, und befahl, daß alle seine Aufseher (Exactores publicarum rerum), welche die Lieferungen zur Königsküche beitrieben, so wie die Verwalter seiner eigenen Meierhöfe und eigenen Kammergüter ebenfalls den Zehenten zu den Kirchen geben sollen. —Volumus, ut judices decimam ex omni conlaboratu pleniter donent ad ecclesias, quæ sunt in nostris fiscis, et ad alterius ecclesiam nostra decima data non fiat, nisi ubi antiquitus institutum fuit. Capit: de villis. C. VI p. 608 apud Heinecc. —

Dieser Verordnung fügte Carl in Capit. Episcop. C. VII p. 623 apud Hein. noch die nähere Bestimmung des Zweckes bei, indem er in selbem ausdrücklich anordnete, daß die Zehenten der Kirchen und Stifter in drey Theile sollten getheilt werden; davon der Eine zur Erhaltung, und Zierde der Kirche, der Andere zum Gebrauche der Armen und Pilger, und der Dritte zum Unterhalt der Geistlichkeit zu verwenden sey. — Ut et ipsi sacerdotes populi suscipiant decimas, et nomina eorum, quicunque dederint, scripta habeant, et secundam auctoritatem canonicam coram testibus dividant. Et ad ornamentum ecclesiæ primam eligant partem, secundam autem ad usum pauperum vel peregrinorum per eorum manus misericorditer cum omni humilitate dispensent, tertiam vero partem semetipsis soli sacerdotes reservent.

Diese ursprüngliche Bestimmung der Zehenten räumt dem Zweck der Armenpflege gleiche An-

sprüche mit den Stiftsgeistlichen ein, wornach die Armenspenden einen geregelten Theil der Fundationslasten der Klöster bilden. Ganz widerrechtlich und willkührlich eigneten sich daher später einige Aebte und Bischöfe den größten Theil der Zehent-Renten mit verordnungswidriger Umgehung des wohlthätigen Armenzweckes bei, und betrachteten die fundationsmäßige Armenspende als ein Prekarium oder einen Akt der Gnade die Carl d. Gr. doch gesetzlich festsetzte! —

Beispiele davon zeigt die ältere Geschichte im Kapitular des Basler Bischofes Ahyto C. XV. apud Harzheim T 2. p. 19.

Die Aebte waren also als Dezimatoren nach den Karolingischen Kirchen-Gesetzen zu einer normalmäßigen Armenspende verpflichtet, welches Gesetz im Laufe von einem Jahrtausend die hildegardische Armenspende gegen jede Anfechtung schützt, indem selbe mit der unmittelbaren Stiftung des Klosters in unzertrennlichem Zweck und Verbande stand.

Die Aebte des Stifts Kempten ehrten diese Verbindlichkeit als Eigenthümer der Zehentgenüße unverletzt, und heilig. Aus den Zeiten K. Arnulphs blieb uns noch eine schätzbare Urkunde übrig, in welcher für bezeichnete Zwecke nicht blos der Zehente Theil von allen Königssteuern in den Gauen, sondern auch von allen Erzeugnissen auf vielen Königshöfen im Lande eingeräumt wird. *)

*) Konfirmations Urkunde K. Arnulfs v. J. 889 bei Eccard l. c. p. 885. — Decimam

Nebst diesen allgemeinen Urkunden finden sich noch besondere Instrumente, welche für das wirkliche Daseyn der Armenspende bei dem Stifte Kempten von seinem frühesten Ursprunge an zeugen.

K. Heinrich bestätigt am 30ten Juni 930 die Schankungen Kumprechts und Salacho in den Orten Biesenhofen und Hausen an das Stift Kempten, und verordnet dabei, daß der Zehende von den Kammergütern in Biesenhofen zur Unterhaltung der Armen im Hospital (in dem Lokale des Klosters, wo die Armen gespeißt wurden) verwendet werden soll. —

Otto I. bestätigt am 26. Dez. 949 die Schankung des Priesters Balmunt von 6 Huben in den Dörfern Woringen und Beuren an das Stift Kempten, mit der Verbindlichkeit, daß die Mönche 2 mal im Jahre genüglich bedient, und die Armen

---

tributi ad fiscum dominicum, quae secundum illorum (Orient franc. linquam Steora vel Ostarstuopha) (Steuer oder Osterstift, Osterzins) vocatur, et — in pagis Oriental. Francor: persolvebatur. Et decimam de fiscis — et villis dominicis — et omni conlaboratu, quod in ipsis fuerit laboratum. — Historia et Commentationes Academiae Electoralis Scientiarum et Elegantiorum Literarum Theodoro-Palatinae. Mannhemii. MDCCLXVI. Vol. I. pag. 300 — 321. Dissertatio de Caesareo Ingelheimensi Palatio. — Tab. IV. Cenotaphium Hildegardis Vxoris Caroli Mag.

und Reisenden davon wohlthätig gepflegt werden.

Peter Schmid, Kaplan bei St. Katharine verordnet in seiner Jahrtagsstiftung dd°. Montag vor St. Antoni Tag 1485. „wo aber solcher Jahr„tag und Seelenamt nit gehalten oder versäumt „wurde, soll die vermeldte Gült in das gemein Al„musen verfallen seyn.“

Joseph Warzenberger, genannt Warzen zu Altusried verordnet Montag nach St. Thomas Tag 1518 in U. L. frauen Bauamt zu Kempten ein Kapital zu 80 Pfd. Hlr. dessen Zins zu 4 Pfd. Hlr.

„an ein ewig gstift-Spende gehen soll“ *)

---

*) Nach der Intention der frommen Stifterin Hildegardis, und den Karolingischen Verordnungen errichteten die Aebte Kemptens in ihrem Landesbezirke zu Obergünzburg, Grönenbach, Legau, Hertnagel, eigene Leprosorien, und in der Neustadt Kempten ein Armenspital, und dotirten dieselbe mit stiftischen Domainen-Gütern. Unter der Regierung der lezten fürstl. Aebte in Kempten wurden diese Lokal-Anstalten der Armenpflege mit dem katholischen Spital in Kempten konsolirt; wonach die Renten von Kapitalien, Rechten und Realitäten eine jährl. Einnahme von circa 8000 fl. bildeten, wozu die Landschaft des Fürstenthums Kempten jährlich mit einem beständigen Beitrag von 10/m fl. und die fürstliche Kasse aus ihren Renten-Gefällen jährlich besonders mit 5000 fl. konkurrirt. Durch den am 7 März 1801 genehmigten Lüneviller Frieden wurde nach eingetretener Säcularisation das geistliche Stift- und Fürstenthum Kempten der

Wegen Abgang der eigentlichen Schankungsurkunde der Königin Hildegard läßt sich die ursprünglich bestimmte Größe des jährlichen Almosens nicht angeben.

K. Ludwig setzte in einer Versammlung zu Aachen 817 die Gaben der geistlichen Stiftungen an die Armen auf den zehenten Theil der Einkünfte fest. *)

Krone Baiern zugewendet, und in Folge dessen als Ersatz für bezeichnete landschäftliche, und landesherrliche Beiträge, ein jährlicher Aversalzuschuß von 5000 fl. aus dem Königl. Finanz-Aerar zu den zentralisirten Lasten der Armenpflege des ehemaligen Reichsstifts Kempten ausgesprochen, von welchen Einnahmen gegenwärtig 70 Pfründner ihre volle Verpflegung erhalten; und zwar von der

Neustadt Kempten	. . . .	12.
dem Polizeibezirk	. . .	9.
dem Landgericht Kempten		19.
d°.	Grönenbach . . .	19.
d°.	Obergünzburg . . .	11.
		70. Individuen.

Diese milde Stiftung hat demnach ihr Entstehen aus den grauesten Tagen des Alterthums. Das Mönchskleid verschwand in der ungeheuern Gährung unserer Zeit, doch auch die neue Welt, die seit dreißig Jahren in Europa aufstieg, achtete heilig den Sinn erlauchter Stifter, und der Edelste der Wittelsbacher, Maximilian Joseph bestätigte mit wahrhaft königlicher Großmuth, den Fortbestand des wohlthätigen Instituts, durch fortwährende Reichniß von jährl. 5000 fl. aus Staats-Mitteln.

*) Apud Mabill annl. Tom. II. Cap. 41. pag. 442. Eginhardus in vita Caroli M.

Mabillion nennt übrigens unsere Hildegarde nicht nur eine fromme Stifterin, sondern auch vorzüglich eine wohlthätige Königin von engelreinem Gemüth, die reichlich Almosen den Armen spendete, vor der das Bild des Jammers schwand ~~und~~ in der Armen Lebenstage kummerlos machte. Elemosina sua multipliciter transmisit. — Qui locus fidem conciliat. —

Am 30ten April 783 endete Hildegardis, die Alemannische Theodelinde, zu Theonwill am Vorabend der Himmelfahrt Christi, nachdem sie kaum 30 Lebensjahre erreicht hatte, als eben Carl d. Gr. einen neuen Feldzug wider die Sachsen begann. Carl meldet selbst von dem bestimmten Tage ihres Hinscheidens. *) Ihr Leichnam wurde zu Metz in dem Bethhause des heiligen Arnulphs beigesetzt, und der Diakon Paulus verfertigte die unten bemerkte Grabschrift. **)

Heiter blieb ihr Geist im Sterben, die Seele strebte zum Himmel, nachdem sie die ihr vom Schöpfer gezeichnete Bahn mit großer Ergebung vollendet hatte! — Jammer durchheulte Alemann-

*) In die Ascensionis dominicæ, in cujus vigiliis ipsa dulcissima conjux nostra obiit in anno tertio decimo (aliut duodecimo) conjunctionis nostræ. Mabill, Annal. Bened. Tom. II. pag. 266.

**) Tu sola inventa es, fueris quæ digna tenere
Multiplicis regni aurea sceptra manu,
Æter ab undecimo rursus te sustulit annus,
Heu genitrix regum, heu decus, atque dolor!
Pantheon merkwürdiger Frauen. Leipzig 1813 IV. Theil S. 17.

ien bei der Nachricht ihres erfolgten Ablebens; denn stolz waren die Völker der Iller, des Lechs, des Inns, und der Donau auf dem ersten Throne des Abendlandes eine Fürstin aus Guelphischem Stamme ehrenvoll glänzen zu sehen. Das Alter sprach von ihr, und mit des Herzens Innigkeit dachten ihrer in Zeiten der Noth die dankbaren Nachkommen, deren bedrängte Klagen durch ihre wohlthätige Stiftung Linderung und Erquickung fanden. Obgleich ihr Name in dem römischen Heiligenbuche sich nicht findet, so stehen doch ihre Guthaten aufgezeichnet vor Gottes Gericht, und zur Stunde noch knieen stille fromme Seelen andächtig vor dem seligen Bilde der hülfreichen Königin, die durch Unterstützung der leidenden Menschheit der Fürstinnen schönste Ehren-Krone errang, deren Andenken auch nie erlöschen wird, so lange die Empfindungen des Dankes, der Freude, und Rührung die Herzen der Sterblichen beleben. Die Segenswünsche eines Jahrtausends ehren ihre Wohlthaten; denn ewig währet, was im Innersten des Menschen thront. Als Zugabe sey bemerkt, daß jeder Beitrag zur Aufklärung der Geschichte Würdigung verdient.*) Die Oberteutschen Völker rech-

*) Baiern nach dem Frieden von Lüneville. IV. und V. Heft. 1803.
Büschings Erdbeschreibung 4 Aufl. III. Theil. Hamburg (Bohn) 1765. S. 1343. —
Geogr. statistische Beschreibung der nach dem Lüneviller Frieden abgetretenen Länder II. Theil. Heilbronn 1804. 2 Aufl. I. Theil. S. 30. Kempten.

nen diese Erzählungen immer zu ihren Geschichten. Da sich Völker von größern wie kleinern Gebietstheilen nur in ihren Geschichten zur Anschauung bringen können, so muß auf alle Weise dafür gesorgt werden, daß dieser Spiegel rein und lauter sey.

Als factische Wahrheit sprechen mehrere Chroniken von Hildegardens frommer Stiftung. Die historische Kritik darf daher über den Beweis dieser Sage nie gleichgültig ruhen, sie muß unerbittlich alles fortschaffen, oder die Vermuthungen, welche keine besondere Urkunden nachweisen, genügend begründen. Durch ihr trübes Schicksal tief gerührt handelte Hildegardis mit heiliger Begeisterung, mit gemüthlichem Sinn, hingebend dem Gefühle des Ewigen. Die Urtheilskraft betrachtet hier die mildthätige Christin, deren Handlungen sich wohlthätig durch ein Jahrtausend bis auf die späteste Nachwelt fortpflanzen werden! - Mit den zarten Zügen dieser Sage beginnt die Geschichte des Stiftes Kempten. Die Chroniken, welche von Mönchen herrühren, von den einzigen Geschichtschreibern damaliger Zeiten, die mitunter von glaubwürdigen Zeitgenossen schöpften, zeigen in dem Schönen und Erhabenen oftmals auch das Wahre. — Das Handlungen ähnlicher Art im dortigen Zeitalter geschehen sind, unterliegt für den Geschichtforscher keinem Zweifel, welches bei dem bisherigen Mangel an Kritik der Darstellung einer romantischen Legende zur Rechtfertigung dient, die doch immer mehr als bloßer abergläubischer Wahn des Volkes sein dürfte. Die historische Kritik soll indessen aus diesem An-

lasse die Sage von Hildegardis strenge behandeln, und vorzüglich beachten, daß die ältesten Quellen, und besonders die Annalisten aus dem Mittelalter das Haupt verfolgter Christinnen gerne mit dem Scheine der Glorie und des Wunderbaren umstrahlten; um ihre Heiligsprechung zu bewirken, und mit den vorgefundenen Gebeinen die Klöster zu bereichern, wodurch im Gebiete der Geschichte unglaubliche Verwüstungen angerichtet wurden. Daß ferner die historischen Schriftsteller, welche Carls Zeitgeschichten beschrieben, Hildegardens Handlungen nicht angeführt haben, und weder dafür noch dagegen sprechen. Wenn diese Geschichtschreiber die dargestellten Handlungen auch nicht aufgenommen haben, so kann die Begebenheit doch wahr sein, und ist auch insolange als wahr anzunehmen, bis eine gegründete Ueberzeugung hergestellt sein wird, nach welcher die Erzählungen der Aūalisten, welche in dieser Beziehung als haftende Gewährsmänner erscheinen, blos für Märchen zu halten seyen. Es zeigen sich dem Forscher in dem Leben Hildegardis verwandte Züge mit der Legende Genofevens, der heiligen Pfalzgräfin im Trierlande, deren Leben und Tod durch Ludwig Tieck unvergeßlich wurde. Beide Tugendheldiñen bilden sehr ähnliche Gemählde, und beide verdienen, sich hierüber in historisch-kritische Untersuchungen einzulassen, um Licht der Wahrheit zu verbreiten. Beide überwanden die Versuchung, bewahrten ihre Seele unbefleckt und sicherten ohne Wanken ihren Körper mit keuscher Zucht vor den listigen Anträgen und Schändungen gottloser Wü-

theriche. Beide wurden aber dadurch auch hartbedrängte Opfer der schwärzesten Verläumdung, die nur ein wunderbarer Zufall ehrenrettend aufdeckte. Wenn auch die Nebenumstände romantische Ausschmükungen der Chronographen sind, die Hauptbegebenheit kann füglich in das Reich der Wahrheit gehören und Geschichte bleiben; da man die innere Glaubwürdigkeit in derselben nicht vermißt, und viel Mögliches darin liegt.

O laßt den harten Sinn sich gern erweichen,
Daß ihr die Kunde aus der alten Zeit —
Als noch die Tugend galt, die Religion,
Der Eifer für das Höchste, — gerne duldet.

Die Geschichte soll nur wirklich vorgefallene Begebenheiten enthalten. Sagen oder Gerichte sind mündlich fortgepflanzte, oft verfälschte und dann keinen Glauben verdienende Nachrichten. Edle Menschenfreunde werden aber in jedem Zeitalter das edelmüthige Beispiel hoher Frauenwürde gerne hören und sich der frommen tugendhaften Königin erfreuen. Der strenge Historiker dagegen vernimmt die Ausposaunung eines Mährchens sehr ungern, des Nachtheils der Geschichte wegen. Wenn auch der Begebenheit urkundliche Beweise aus dem Zeitraume Carl des Großen mangeln, so biethen doch die Chroniken Quellen dar, ob mit, oder ohne Sicherheit? soll die Kritik entscheiden. Schweigen denn die Schriftsteller der ältern Zeit gänzlich hierüber? —

Das Kloster Kempten litt durch den allgemeinen Greuel der Hunnenzüge und durch mehrere große Brände plötzliche Verheerungen. Dieses findet

sich ganz historisch gegründet, und veranlaßte den Verlust sämtlicher Urkunden aus den Zeiten der ursprünglichen Stiftung. Die Ursache ist also authentisch angezeigt, aus welcher keine Orginale mehr vorhanden sind. Die alten sinnreichen Chronikanten enthalten dagegen mündliche Ueberlieferungen aus dem Zeitalter Hildegardens, deren Leben nicht in die Staaten, sondern in die Hausgeschichte Carl des Großen gehört, indem ihr Wirken keine öffentlichen, sondern einzig Privatangelegenheiten berührt. Es kam gegen die Wahrheit der Erzählung bisher noch keine kritische Anmerkung, kein mir bekannter öffentlicher Zweifel, und daher auch keine Prüfung vor. Dank verdienen aber Forscher, Diplomatiker und Kenner der Geschichte, die die Freiheit historischer Untersuchung sich nicht rauben lassen, und lieber zweifeln, als leichtgläubig dem Vorgänger folgen. Schröckh sagt in seiner Einleitung in die Geschichte: es sey dienlicher, an sonderbaren Erzählungen eine Zeit lang zu zweifeln, als sie sogleich zu glauben. — Ich stütze meine Erzählungen dermal unbefangen auf Chroniken, die nicht ohne Autorität sind, welche Archive achtbar verwahren, daher ich den Sieg in der Hauptsache nicht gar zu leichten Kaufs gebe, und mir den Vorfall als eine liebliche Geschichte aus Carls Zeitalter in so lange nicht nehmen lassen will, bis neue urkundliche Beweise den historischen Irrthum öffentlich aufklären. Siegen soll dann die Wahrheit, sie herrsche unbetrübt und ewig im Reiche der Geschichte.

Fragmente
zur
ältern Geschichte der Stadt und des Gebietes Trident.

Muratori, der scharfsinnige Denker und italienische Gelehrte schrieb mehrere Abhandlungen über die Münzen der Fürsten, der Republiken und Städte des Mittelalters. Die Münzstädte Trients umgieng er aber in seinen Werken aus Zuneigung für seinen Freund und Zeitgenossen Monsignor Gentilloti, Fürstbischof von Trient, Kaiser Carl VI. Vertrauten und Bibliothekar, der sich vornahm, Trients Geschichte zu verfassen, in welcher die Schicksale der alten Münzstädte sodann ihre verdiente Schilderung gefunden hätten. Gentilloti wurde aber durch einen unvermutheten frühen Tod in der schönsten Blüthe seiner Jahre überrascht, und die gegründeten Hoffnungen der gelehrten Welt dadurch nicht minder getäuscht, als die Erwartungen seines Vaterlands. Sein reger Eifer und seine tiefen Kenntniße würden wichtige Aufschlüsse aus dem Archive von Trient ertheilt haben, welches für Jeden und zu allen Zeiten von den Fürstbischöfen geschlossen und unzugänglich war*).

*) Notizie istorico — critiche in torno al B. M. et Vescovo Adelpreto etc. Vol. II. in 4. in Trento 1761. p. 42. Sanclemente de vulgaris æræ emendatione. Roma.—Andr. Mo-

Karli, und Bartolomei bemühten sich als thätige Beförderer der Künste und Wissenschaften nach Gentillotis Tode das Dunkel aus den fernen Zeiten über die Entstehung der Münz-Städte zu Trient möglichst aufzuklären. Die Beschränktheit ihrer Münzsammlung hinderte ihre Fortschritte, sie verfaßten nur kurze Vergleichungen des alten und neuern Münzverhältnisses. Des Archäologen Giovanellis Briefe enthalten seine Beurtheilung und verbreiten theils über die Spuren der Trientiner Münzen, theils über andere geschichtliche Verhältniße, manche erfreuliche Klarheit.

Die Erfüllung meiner Berufspflichten lassen mir nur wenige freie Stunden übrig, die ich der Sammlung und Beförderung nützlicher und wissenschaftlicher Kenntniße widmen kann. Ich beschränkte diese Arbeit daher auf Fragmente aus dem Gebiethe der ältern Geschichte Trients, die bei denkenden Beobachtern der Vorzeit Anlaß zu weitern Nachforschungen geben möchten.

Aus den entfernten Zeiten der Urgeschichte des südlichen Tirols leuchtet wenig positives hervor. Auch der Zeitraum der Römer, Gothen, Longobarten und Bojoarier verschaft über die Schicksale des Landes und der Stadt Trient wenig zuverlässiges.

Die. Tusker hatten einen Theil von Ober-Italien, die Gebirge von Verona bis gegen die

---

relli thes. s. famil. romanar. numismata omnia. c. coment. perpet. Sieg. Havercampii. Amst. Fol. 1734.

obere Eisach bewohnt. Trident, tuskischen Ursprungs und 390 Jahre vor Christus erbaut, erklärt Giovanelli als die Hauptstadt und den vorzüglichsten Römersitz Rhätiens. *) Roschmann (der Vater) behauptet dagegen diese Auszeichnung für Veldidena (Wilten bei Innsbruck) **) Die Römer rechneten die Stadt Trident, so wie Brescia und Mantua zu Italien, obschon Trident eigentlich zu Rhätien gehörte: deßwegen sagte auch Phlegon Tralles: Tridenti Italiae urbe.

Die Römer ließen das eroberte Trident anfänglich bei seiner ursprünglichen Verfassung, Herkommen und Gebräuchen, bis sie selbes zu einer römischen Colonie machten, und zwar mit geschlossener Gemeinheit in einer Stadt (Municipium). Ob aber Trient unter die vornehmen Colonien gezählt und mit dem Beinamen Augusta (Colonia) beehrt wurde, wie z. B. Verona und Augsburg, ist ungewiß; ***) und ob-

*) Harduin. Alpes Tridentine Rhæticæ appellantur a capite Rhætiæ Tridento. Cluver. Introd. ad Geogr. l. 3. Supra Euganeos fuere Rhæti caput eorum Tridentum. Sprecher. Hist. mot. et bell. — Caput Rhætiæ gentis Tridentum. Pitisc. Lexic. antiq. Rom. Alpes Rhæticæ appellatæ fuerunt Tridentinæ a capite totius Rhætiæ Tridento.

**) In Opere edito sub titulo. Veldidena, urbs antiquissima, Augusti Colonia et totius Rhætiæ princeps. etc. etc. Ulmæ apud Danielem Bartholomæi et fil. 1744 in 4.to

***) Dio L. 53. et 54. Augusta enim ea, quæ honore dignissima et sanctissima sunt, dicuntur. —

ne historischen Beweis; zuverläßig dagegen ist der Stand einer römischen Colonie, dieses bestätigt ein Denkstein, welcher Cajo Valerio Mariano als Decurioni Tridenti und Patrono Coloniae etc. etc. zu ehren gesezt worden, der dermalen in dem bischöflichen Pallast agli Alberi eingemauert ist. Die Inschrift lautet ergänzt also:

C. VALERIO. Caji Filio PAPirio.
MARIANO. HONORES. OMNES AD-
EPTO. TRIDENTum FLAMINI. ROMae.
ET. AVGusti PRAEFecto QVINQuenali
AVGVRum ADLECTO. ANNONario LE-
Gionis III. ITALICae SODALI. SACRORum
TVSCVLANORum IVDICI SELECTO. DE-
CVRioni TRIDenti DECVRIONI BRIXIAE
CVRATORI. REIPuplicae MANTuanae
EQVO PVPLico PRAFecto FABRorum
PATRONO. COLONiae PVBLICE.

Der verdienstvolle Alterthumsforscher Vinzenz von Pallhausen giebt hierüber folgende Erklärung: *)

1) Die Götterstadt Rom und die vergötterten Kaiser hatten ihre Priester (Flamines), welche dem Pontifici maximo, (dem Kaiser) untergeordnet und desselben Räthe waren.

---

*) Bojoariae TOPOGRAPHIA Romano Celtica von V. v. Pallhausen. München bei J. J. Lentner. 1816 Seite 63.

2) Augures hießen die Zeichendeuter, welche aus dem Fluge der Vögel u. s. w. wahrsagten, oder wahrsagen zu können vorgaben, prächtige Abendmahle hielten, und in die Faust lachten. Daher das Sprichwort: „Augur Augurem videns ridet“. Sie hatten einen Vorstand (Präfekt) welcher gewöhnlich fünf Jahre lang das Amt begleitete. (Quinquenalis).

3) Annonarius war der Oberproviant- und Schatzmeister, z. B. einer Legion. Er hatte einen Beigeordneten (Adlectum), welchen die Soldaten selbst wählten. Die dritte italische Legion wurde vom K. Marc Aurel nach Rhätien verlegt.

4) Zu Tusculum, einer Stadt unweit Rom, jezt Frescati, war der Vermuthung nach, ein heiliges Gericht, woraus zuweilen die Censores gewählt wurden, — eine Art Inquisition zur Verfolgung der Christen. — Die Glieder dieses Gerichtes wählten unter sich einen Vorstand (judex selectus).

5) Die Decuriones waren in den Provinzial-Städten und Colonien, was in Rom die Rathsherrn (Senatores) oder Hauptleute. Decurio Tridenti, Stadthauptmann zu Trident und zu Brixia, jezt Brescia, Verwalter des Gemeinwesens zu Mantua.

6. Equus publicus hieß bei den Römern derjenige, welcher zwar nicht aus ritterlichem Geschlechte geboren oder ex ordine equestri war; aber wegen seiner Verdienste um den römischen Staat vom Kaiser und Senat mit einem schö-

nen Reitpferd und einem Schmuckringe beschenkt, sohin den Rittern gleich gestellt wurde. Eigentlich sollte man sagen: Equo publico donatus.

7) Praefectus Fabrorum oder Fabrûm war bei den Römern der Vorstand der Waffen und Feldschmiede und der Feldzimmerleute ꝛc. ꝛc. was jezt ein Feldzeugmeister ist. Man setzte einen großen Werth oder Verlust darein, wenn ein Praefectus Fabrûm gefangen wurde. „Jam duo Praefecti Fabrum Pompeji in meam potestatem venerunt“ sagt Cicero.

Also dem C. Val. Mariano, welcher alle so eben erklärte Aemter und Würden begleitet hat, sezte die Stadt Trident als dem Gönner und Beschützer der Colonie (Patrono Coloniae) dieses öffentliche Ehrendenkmal auf ihre Kosten. (publice).

Eine andere Innschrift an einem Hause eingemauert lautet also:

C. LVCRETIO. C. F. ERASMO. VI. VIR.
AVG. BRIXIAE. ET. TRIDENTI.

Die Duumviri, Triumviri, Quantuorviri etc. waren in den Provinzial-Munizipien, was zu Rom die Consules, Bürgermeister und dergleichen obrigkeitliche Personen waren; aber Sexviros augustales hatten nur die größern Städte und Colonien. Man findet diese Sexviri auch in römischen Monumenten des alten Carnunts.

Aus diesen Innschriften geht ferner hervor, daß die Römer die Stadt Trident, so wie

Brixia (Brescia) und Mantua zu Italien rechneten, obschon ein Theil des spätern trientinischen Landbezirks zu Rhätien gehörte.

Liebhaber von alten Steinschriften können sich überzeugen, daß auch der alte Saturn in Trident Verehrer hatte, wie dieß ein in einem Hause eingemauerter Stein beurkundet.

SATVRNO
AVG
SACRVM
NONIVS
SABINVS
V. S. L. M.
(votum solvitlubens merito)

Die hier uud in der Gegend aufgestellten Idole hat der heilige Vigil, Bischof zu Trident, gestürzt und aus christlichem Eifer zertrümmert, weswegen er von den Landleuten an der Starka, nicht fern von Trident, im Jahre 400 n. Chr. gesteinigt worden ist; wie die Kirchengeschichte erzählet.

Das Kastell jenseits der Etsch auf dem Felsen ist das sogenannte Dos di Trent, welches in ältern Zeiten Veruca hieß. Φερόικος bezeichnet griechisch eine Schnecke; weil sie das Haus auf dem Rücken trägt. Es ist eine figürliche Benennung. Veruca heißt eigentlich ein Felsen-Rücken (später Dorso. Dos) worauf eine Veste steht; dieses Schneckenhaus muß den Römern vielen Widerstand gezeigt, und ihre kriegerische

Fortschritte aufgehalten haben; denn es vertheidigte die Stadt und sperrte die Etsch, welche in ältern Zeiten den Fuß des Felsens bespühlte. Auf der andern Seite des Fußes von Dos Trent, jezt bei St. Apollinar stand der Sage nach ein Götzentempel, vermuthlich dem Phöbus geweihet; in einem Felsenstein sind dort die Worte eingegraben:

FAVSTINAE
AVGVSTAE
D. D.
(dedicatum)

Diese Faustina war die Gemahlin K. Marc Aurels, die Mutter des Comodus. Nahe daran ist der Berg Sardagna, der seinen Namen von Kastanien-Bäumen erhalten hat, deren Fortpflanzung in dieser Gegend immer noch besteht. Die Kirche St. Georg war ein Götzentempel, der Venus geweihet; woher der Gebrauch des dortigen Landvolkes seinen Ursprung haben dürfte, daß sich dermal noch am ersten März, welcher der Geburtstag der Venus war, am Abende junge Pursche auf diesem Berg versammeln, und ihre aus Scherz gewählten Bräute unter lärmender Freude öffentlich ausrufen.

Römische Heerstrassen

sind in Trident zwei zu bemerken. Eine südöstlich von Aquileja her über Opilergium, Cepasia, Feltria und Ausugum (via per Compendium) von K. Claudius, dem Wohlthäter des

Landes, angelegt, welche sich hier mit der Hauptstraße, die von Verona nach Augsburg führte, vereinigte. *)

Die Gränzen unter Garibald dem Bojer König, der die Gebirge beherrschte, erstrekten sich südlich an die Brenner-Berge und bis nach Aguntum (Inichen). Die Beweise hiezu sind folgende:

1) Venantius Fortunatus sagt auf das Jahr 562: Norica rura petens, ubi Tyrrhus vertitur undis. (Tyrrhus ist der Fluß Rinnz.

2) Grego Turon de fortunato nennt um diese Zeit Briona (Brunecken) ein Castrum Italiae.

3) Alahis (der aber mit einem andern, um hundert Jahre spätern Alahis nicht verwechselt werden darf, war um das Jahr 576 Herzog von Brixia. Paul. Diac. L. II. c. 32). Das Longobardische Herzogthum Trident als das größte, erstreckte sich damals bis nach Inichen;

4) war der Bischof Ingenuinus von Seben um das Jahr 589 noch der longobardischen Herrschaft unterworfen.

In Folge der Vermählung Theodelindens mit Authar 590 (und sodann mit Agilulf) ist das Land zwischen Inichen, Brixen, Botzen und Trident, bis dorthin nemlich, wo jezt noch die alte Longobardische Gränze — Meta longobardica et teodesca — durch die Oerter Welsch und

---

*) Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol von Heinrich Seel. München bei J. J. Lentner 1817.

Deutschmetz bezeichnet ist, an Baiern gekommen; nach der Zeit aber, unter dem Longobarden Könige Bertarit (688) wurde dieses Land durch Alahis, Herzog von Trient, wieder abgenommen; vom Könige Luitprand, der sich 716 mit Guntraud, der Tochter des baierischen Herzogs Theodebert vermählte, zurückgegeben, nach dem Tode desselben (725) wieder eingezogen, denn nach dem Ableben des heiligen Korbinian sagt Aribo auf das Jahr 730: — „tunc in tempore in castro Majes dominabantur Longobardi." — Worüber Paul. Diac. L. II. c. 32 et L. V. c. 36- Aribo vit. S. Corb. c. 29 et 35. dann Resch Annal. T. I zu vergleichen kommen.

Aus der Epoche der Urgeschichte fanden sich bisher nur zwei Münzen vermuthbar tuskischen Ursprungs, die sich auf Trient beziehen dürften. Das Gepräge der ersteren ist auf der Vorderseite ein von drei Hacken zusammengesetztes Instrument, welches einem Dreizack gleichet, mit den Buchstaben:

WTNIBdT

die Tusker hatten noch den Gebrauch von der rechten zur linken Hand zu lesen, woraus sich die Namensableitung TPBINTM, Tredite das alte Tridentum ergebe. Der Dreizack ist das Sinnbild Neptuns des Schutzgottes der alten Tridentiner, die nach der allgemeinsten Meinung von Tridente (dreizack) ihren ursprünglichen Namen schöpften, und selben auch an Gebäuden und Tempel, in Stein aushauten. Obwohl einige auch die Benennung von τριοδος, Trivium herleiten,

weil die Stadt nebst der Etsch noch an drei Flüßen, der Fersina, der Saluga und der Sale liegt, oder von den drei Hauptbergen, die um die Stadt liegen, oder von der Göttin Hekate, welche auch Τριοδιτις genannt wurde. Da aber an der St. Vigilis Kirche noch ein Stein eingemauert ist, auf welchem Neptuns Dreizack ausgehauen, im Kastelle selbst noch eine Statue von Neptun zu sehen ist, so wird die erstere Meynung vor den übrigen begründet.

Die Rückseite dieser Münze zeigt einen Stier mit einem menschlichen Gesicht. Dieses Simbol bedeutet eine Colonie von einem kultivirten humanen Volk, welches aus der Ferne in diese Gegenden kam, das Land zu bauen. Die Stiftung der Urkolonie dürfte diese Münze veranlaßt haben; denn eine Erhebung der Art war immer mit Feierlichkeiten begangen. Es wurde bei Versammlung der Priester, Magistratspersonen und des Volkes unter Hymnen mit einem Pfluge, an den ein Ochs und eine Kuh gespannt war, rings um die Stadt eine Furche gezogen, und so wie diese Furche gieng, wurde die Stadtmauer gebaut, und ein Stier als Brandopfer gebracht. Cato apud Isid. L. 15.

Eine zweite tuskische Münze der erstern ähnlich, wurde vor beiläufig 70 Jahren in der Erde nahe bei Pergine gefunden. Der gelehrte Bartolomei verehrte diese Mänze dem kenntnißreichen Numismatiker Marchese Scipio Maffei, der sie als edler Unterstüzer vieler Ge-

lehrten und verdienter Männer, als Freund aller gemeinnützigen und öffentlichen Bildungsanstalten, unter den seltensten und kostbarsten Gemmen seines Musäums verwahrte.

Aus der Epoche der Herrschaft der Römer stammen noch zwei Münzen ab, von Kaiser Hadrian, der im Jahre 138 nach Christi starb. Diese Münzen benennen das rhätische Kriegsheer, ohne daraus behaupten zu können, daß sie in Trient seyen geprägt worden. Abbildungen hievon sind im Mediobarbo in nummis Hadriani Edit: Mediol. 1730 fol. 178 aufbewahret *). Die Epoche des ostgothischen Königs Theodorich des Herrschers in Italien 493 bis 526, der Trients Befestigung anordnete und der Bürgerschaft die Bergfeste Veruka zur Vertheidigung übergab, zeigt sich über die Errichtung einer Münzstätte zu Trient eben so dunkel, als die nachher eingetrettene Regierung der Longobarden, die Alboin gründete.

Es bleibt immer nur eine wahrscheinliche Vermuthung, daß Alachis (Alachiso) den Paulus Diakonus einen Sohn der Bosheit nennt, eine Münzstätte errichtet habe, dieser Usurpator, der

*) Man vergleiche damit: Eckhals Anfangsgr. der alten Numismat. Wien 1786. und dessen Doct. numm. vet. 8. vol. 1792—98 4. — Rasche Lexic. univ. reinummariæ veter. Lips. 1785. Mionnets Descript. des Médailles antq. Grecq. et Rom. Paris 1813. 6. T. — Lipsius Biblioth. numaria. Leipzig 1801. 2. T. — Beckers seltene Münzen des Mittelalters. Dresden 1813. 4.

das Schwerdt gegen seinen eigenen König zog, betrachtete sich zwar als einen selbstständigen Herzog von Trient, ob er indeß seine Unumschränktheit auch auf das Münzrecht ausdehnte, ist ganz ungewiß, so wünschenswerth es ihm als Mittel sein mochte, sich in seinem Lande aufrecht zu erhalten, zu welchem Zwecke er vorzüglich auf Metalle und Geld bedacht sein mußte. Die Errichtung der Münze wäre in dieser Rücksicht um so weniger etwas Außerordentliches gewesen, indem die meisten Fürsten dieser Gegend dieses Regal sich zueigneten, die minder mächtig waren, als Trients Herzog. Die Dynasten von Spoleto, Benevent, Pisa, Lukka, Treviso und viele andere errichteten in ihren Stam̃sitzen Münzstätten. Man kann daher nicht in Abrede stellen, daß Alachis in Trient diese Autorität nicht sollte behauptet haben. Das erste Entstehen der Münzen in Trient wäre in dieser Zeit um so mehr anzunehmen, als sich der Herzog vom Geldmünzen nicht wird ausgeschlossen haben, da sein Land reich an Metall, aber arm an andern Handels-Produkten war, durch welche der Umlauf von ausländischem Geld hätte lebhaft werden können. Der Verlust der historischen Beweise hierüber liegt theils in der Unwissenheit und Unachtsamkeit der Voraltern, die alles vernachläßigten, wovon sie nicht den entschiedensten Vortheil ersahen, theils in den später eingetretenen verheerenden Kriegszügen und Kämpfen der Longobarden mit den Franken. Alachis verlohr sein Leben in einem Treffen 700. Nach seinem Tode

herrschten die longobardischen Könige als Souverains, und sezten über Trient, wie vormals, einen Stadthalter (Dux) zum Vollzug ihrer Regierungs-Befehle, bis Carl der Große die ganze Lombardie mit seinem Reiche verschmolz.

Bis zum XI. Jahrhundert, in welchem sich Trient gleich andern Städten der Lombardie in Freiheit sezte, ist die Geschichte dieses Landes in tiefe Dunkelheit gehüllet.

Kaiser Conrads II. Regierung ist für Trient besonders merkwürdig. Unter seiner Regentschaft kam die Stadt Trient mit ihrem gesegneten Alpenland zum großen deutschen Staatskörper.

Conrad II. schenkte bei seiner Rückreise von Rom, wo er am 26. Merz 1027 zum Kaiser gekrönt wurde, durch einen Gabbrief vom 31. Mai 1027, der Kirche und dem Bischof Udalrich von Trient die Trientinische Grafschaft mit allen ihrer Zugehörungen und Nutzungen, wie solche die Herzoge oder Grafen der Lombardie bisher lehenbar gehabt haben, mit allen obrigkeitlichen Verrichtungen, Gerichtszwang und Gefällen zu eigen, mit Ausnahme eines Theils von Valsugan. Die Wirkung dieses Gabbriefes war zugleich, daß Trient bestimmt von der Lombardie getrennt, der Bischof als ein Lehenmann des teutschen Kaisers dem teutschen Reichskörper einverleibt, und Udalrich der Erste Trientinische Fürst wurde.

Im Archiv zu Trient wird die wichtige Urkunde dieser Schenkung noch in der Urschrift aufbewahrt.*) Ferner übergab Conrad ein Jahr später 1028 der Kirche und dem Bischoffe zu Trient die Grafschaft Botzen lehenweise mit ihren Zugehörungen und Nutzungen.

Die Stadt Trient behielt indeß immer noch mannigfaltige Freiheiten und Vorrechte. Sie behauptete für sich als Gemeinde den Fortbestand ihrer Unabhängigkeit gegen den Trientner Bischof, und konnte dieses ohne Schwierigkeit, als eine vormalige Reichsstadt des Lombardischen Reiches, die im glücklichsten Wohlstand blühte, deren Bevölkerung und Industrie, durch den wichtigen Hauptstraßenzug, wie nicht minder durch viele Einwanderer aus dem beunruhigten offenen Lande mit jedem Jahre zunahmen, und deren Handelsgeist durch die beginnenden Kreuzzüge reiche Beschäftigung erhielt. Der Bischof fühlte sich gegen die Volksmenge nicht mächtig genug, ihre Anmaßungen durch Fehden zu beschränken; dem Kaiser stand die Benützung des Reichthums der Bürger frei, sofern er nur die bisher üblichen Gemeinds-Privilegien nicht schmälerte, oder verletzte, weil fast alles baare Geld bei den Bürgern zusammenfloß, wodurch sich die Stadt in ihren

*) Roschmanns Geschichte von Tirol II. Thl. S. 202. 273. Intorno all' Antica Zecca Trentina di Benedetto Giovanelli. Trento, Monauni. 1812 pag. 25, 72 — in diesen beiden Werken findet sich diese Schankungsurkunde abgedruckt.

Vorrechten noch erhielt, deren Auflösung erst nach einer längern Trennung von der Lombardie räthlich war, um allgemeinem Mißvergnügen vorzubeugen.

Trient hatte damals, wie alle größere Städte der Lombardie, einen selbstständigen Bürgermeister, der nur den Kaiser als Oberherrn der Stadt anerkennen wollte.

In dieser Epoche fingen Trients Bischöfe erst an mit Eifer auf die Erhaltung der Diplome und Urkunden ihrer Vorgeher bedacht zu sein, um sich gegen die Regierungsansprüche des Volkes der freien Stadt zu sichern und die Rechte ihres Sitzes zu befestigen. Diese Bischöfe sind es, denen man die historischen Beweise des XI. XII. und XIII. Jahrhunderts verdankt, die dem Urtheil der Gegenwart Kraft und Stärke geben.

Viele der Urkunden über die Begebenheiten dieser drei Jahrhunderte sind aber bei strenger diplomatischer Würdigung, keineswegs als ganz glaubwürdig und klar anzunehmen.

Bekanntlich kamen nicht selten bloße Entwürfe und Kanzleiaufsätze, die nie zum wirklichen Vollzug reiften, aus Verstoß in Regierungs-Archive, und gelangten daselbst nach dem Verlaufe einiger Menschenalter zum wichtigen Ansehen von Urkunden; diese wirksame Auszeichnung wurde ferner Urkunden zu Theil, die manchmal absichtlich erdichtet waren. Verfälschungen der Art, und in Fällen, welche die zeitliche Herrschaft mit dem Bischofstabe und der Inful (Mithra) mehr consolidirten, waren in Jahrhunderten der

Unwissenheit um so leichter ausführbar, als in diesem Zeitraum der Name eines Laien so viel sagen wollte, als Ignorant, und die Kenntniß des Lesens und Schreibens ein ausschließendes Eigenthum des Priesterthums war. — Nicht alle, sondern nur einige Urkunden der Bischöfe von Trient sind aus diesen Gründen von zweifelhaftem Glauben und als (nicht kanonisch) untergeschoben, zu erklären. Dokumente dagegen, welche die bewährtesten Männer als authentisch mit gegegründetem Vertrauen anerkennen, sollen für diese dunkeln Zeiten mit aller Gütigkeit sprechen, über welche die Geschichte bisher schwieg.

In den vorerwähnten Gabbriefen vom 31. Mai 1027, und eines weitern vom Jahre 1028, die alle Aechtheit behaupten, liegt der genügende Beweis, daß die Stadt Trient selbst in Conrads Schankungen nicht begriffen war, und daß sie daher fortwährend die Rechte einer unabhängigen freien Stadt auch dann noch ausübte, nachdem ihre Umgebungen unter der zeitlichen Macht der Bischöfe standen.

Der Beisitz des Münzregals wurde in dortigen Zeiten unter die bedeutendsten Vorrechte gezählt. Wenn auch die regierenden Kaiser die Bischöfe von Trient mächtig zu machen suchten, so erfreuten sich selbe durch Ausstellung der Gabbriefe von 1027 und 1028 des Rechtes zu Münzen noch nicht, weil dieses im entgegengesezten Falle darin würde benennt worden sein, wie man selbes in so vielen Urkunden anderer geistlichen Fürstenthümer sieht. — Ebensowenig er-

wähnt der Vergleichung des Münzrechtes das Diplom K. Friederich I. vom Jahr 1161, wodurch dem Bischof Albert von Trient die Abtretung eines Theils der Gegend um die Stadt Trient bestätigt wird.

Als König Otto I. 960 auf einem Hoftage zu Augsburg Berengar mit Italien belehnte, behielt er sich die zwei Marken Verona und Aguileja, dann Trient mit seinem Gebiete, als die Pforten Italiens, bevor, und gab sie seinem Bruder Heinrich als nächstangrenzendem Herzog von Bojoarien. Dadurch wurde das Band zwischen Teutschland und Italien geknüpft, und die Dynasten in den südlichen Landestheilen der Gebirge, wie auch der Bischof von Trient, zuerst Teutschland zugezählt. Die Teutschheit der Trientiner mehr zu befestigen, die Trennung Trients von der Lombardie, welche Kaiser Conrad II. 1027 schon beurkundete, ganz und bleibend zu vollenden, verordnete Kaiser Friederich, der kräftige Bezähmer des Republikengeistes, wie des magistratischen Regiments in Italien, im Einklange mit den Ereignissen der frühern Zeit, durch die in Wimpfen erlassene Satzung vom 9. Februar 1182, daß die Stadt Trient keinen eigenen Magistrat haben, sondern unter der Regierung des dortigen Bischofs stehen und wie andere teutsche Landesstädte gehalten seyn solle; folglich ohne Verwilligung des Bischofs und Beistimmung des Schutzherrn, weder Festungswerke anzulegen, noch über Maaß, Gewicht, Zölle, Steuern und Münzwe-

sen zu verfügen habe. — Unter den Zeugen erschienen der Graf Heinrich von Eppan und dessen Neffe Ulrich. Bischof Salomo stand damals dem Stifte Trient vor.

Kaiser Friederich I., genannt der Rothbart, war in dem Römerzuge vom Jahre 1178 gegen die Städte Italiens mit seinem Heere nicht glücklich; diese schloßen unter sich einen festen Bund, an welchem Trients Bürger, eingedenk der Verhältnisse, nach welchen in frühern Zeiten Trient für eine mächtige Schutzmark gegen Teutschland galt, vertrauten Antheil nahman, wodurch sie sich des Kaisers Unwillen besonders zuzogen, der zur Folge hatte, daß die Bürgermeisterstellen mit der alten Magistratur, welche Trient in den Zeiten der Römer schon erhalten (die Consules, Sexviros) aufgehoben, und die Bürger unmittelbar der Regierung des Bischofs unterworfen wurden.

Kaiser Friederich I. der auch Baierns Macht gewalsam trennte, der die Regio montanorum (Tirol) dem Grafen Berthold von Andex als Reichslehen gab, und aus allen Verbindungen mit dem alten Mutterlande sezte, ertheilte ferner 1189 dem Stifte Trient das Bergwerks-Privilegium, welches den Bischöfen erst nach Verleihung des Münzregals vorzüglich wünschenswerth wurde. *)

*a) Frid. I. dipl. à 1189. cap. Lünig spicil eccl. P. II p. 915. 916. de argentifodinis apud episcopatum Tridenti, quas jure nostro tam ibi, quam in aliis imperii nostri finibus re-

K. Friedrich des I. vorerwähntes Diplom vom Jahre 1182 verdient, unter vollständiger

pertas, antiqui juris et consuetudinis celebritas adjudicavit, tradimus etc. b) teutsche Finanzgeschichte des Mittelalters von K. D. Hüllmann. Berlin bei H. Frölich 1805. – c) Kleine historische Schriften von Joh. Fried. Schöpperlin, Rektor des Lyceum's zu Nördlingen. (Nördlg. bei K. G. Beck 1787), I. Band S. 271—471. — Wie die ersten hohenstaufischen Kaiser überhaupt sich um die Verbesserung des Münzwesens in Teutschland vor andern verdient gemacht haben, so rühmt die Geschichte besonders in der Regierungszeit dieses Friedrichs (1152 bis 1190) die Wiederherstellung gerechter Münze. Friedrich I. ist derjenige Kaiser, der zuerst wieder nach Carl des Großen Kapitularien, geschriebene Münzgesetze verordnete, die in dem Schwabenspiegel unter dem sogenannten schwäbischen Landrecht, im 186 Kapit. §. 1. bis 20 S. 120 ff. (nach Schilters Ausgabe) eingetragen sind. Man findet sie auch bei Schilter in Thes. antiqu. Teuton. Tom. II. p. 6. — ferner bei Hirsch im Münzarchiv I. Theil S. 13. und bei von Olenschlager im Urkundenbuch zu seinen Erläuterungen der Güld. Bulle Nro. 37. Friedrich I. erhielt den alten Karolingischen Reichsfuß, nach welchem das Verhältniß des Goldes zum Silber wie 1 zu 12 festgesetzt war, immer noch aufrecht, und verpönte die alten Münzverordnungen noch schärfer. — Messe und Münze hatten in dortiger Epoche, als kaiserliche Regalien eine genaue Verbindung unter sich, und zwar so, daß man von der Befugniß zum Münzen immer auf das Recht Messe zu halten, nicht aber umgekehrt von der Messe auf die Münze schließen kann. — Wir

Beifügung, eine nähere Erwägung. — Diese dem Bischof Salomo ausgestellte Urkunde bewilliget, nebst vielen andern Rechten, auch das zu münzen. Den Bischöfen Trients stand also vormals das Recht zu münzen nicht zu; — vielmehr wird aus der Art und dem Ausdrucke der Urkunde klar, daß es die Stadt Trient war, die dieses Regal vor dem Bischofe selbst ausübte, oder es sich schon vor so langer Zeit her anmaßte, daß es herkömmlich in die Zahl der bürgerlichen Rechte eingetreten war.

Das Diplom fängt mit den Worten an, „daß die Bürgermeister der Stadt Trient auf ewig sollen abgewürdiget seyn"; dann fährt es fort mit der Bezeichnung jener Rechte, in deren Besitz vormals die Bürger waren, und die der Kaiser nun, in Folge der Abwürdigung ihrer bisherigen Repräsentanten dem Bischof verleihet. Das erste begreift, wie schon erwähnt wurde, das Verboth wegen Anlegung

---

finden die ältesten Reichsmünzen in den ansehnlichsten Handelsstädten Teutschlands, und vorzüglich wegen den dort gehaltenen Messen. Die Reichs-Münze sollte ein sicherer Damm gegen alle zu besorgende Unordnung im Handel und Wandel zur Meßzeit sein; daher wurden auch eigene kaiserl. Münzkommissarien während der Meßzeit in die Städte verordnet, die wachen mußten, daß die Münze nicht höher denn in ihrem Werthe der Ordnung nach genommen wurde, dann daß das verliehene Münzregal durch Ausprägung schlechter, geringhaltiger Münzen aus Gewinnsucht keinen Mißbrauch erleide, welcher Controll auch Trients Bischöfe unterstellt waren.

neuer Thürme und Festungswerke ohne Einstimmung des Bischofs, welchem zugleich das Administrative der Stadt (sed omnia hujus modi civitatis jura) angewiesen wird.

Ferner empfängt der Bischof die städtischen Rechte der Waaren-Einnahme des Brükkenwesens und der Regulirung der Münzen. Jeder möglichen ungestimmen Einwendung der Bürgerschaft gegen die Abnahme ihrer Rechte begegnete Friedrich I. vorläufig schon am Landtage zu Ronceglia, auf welchen der Kaiser alle Regalien reklamirte, die sich im Laufe der Zeit die Lombardischen Städte vormals anmaßten, darinn liegt zugleich ein entschiedener Beweis, daß die Bischöfe von Trient vor dem Jahr 1182 über die Stadt keine wesentlichen Rechte, um so minder eine Oberherrschaft hatten.*)

Am Schlusse der Urkunde wurden mit einer für dortige Zeiten ungewöhnlichen Achtsamkeit die gegenwärtig ertheilten Rechte von den frühern unter des Kaisers Vorfahren und von ihm selbst genehmigten, genau gesondert; (Haec supra dicta, et omnia quae etc.) durch welche Ausscheidung die historische Ueberzeugung genügend hervorgeht, daß die Bischöfe von Trient vor dem Jahr 1182 nicht nur kein Recht zu münzen hatten, sondern daß dieses Recht in frühern Zeiten und bisher von dem öffentli-

*) Historisch-statistisches Archiv für Süd-Teutschland. Mit Kupfern und Karten. Frankfurt und Leipzig 1807 und 1808. II. Bände.

lichen Repräsentanten der Stadt, im Verbande mit ihren politischen Vorzügen, ausgeübt wurde.

Der in der Satzung Kaiser Friederich I. ausgesprochene Sinn kam zwar nicht gänzlich zum Vollzug, doch hatte er eine Wirkung in Rücksicht der Münzstädte. Es war ein praktischer Grundsatz jener Zeiten, daß das Münzrecht nicht in dem Willen eines jeden Fürsten, oder einer Republik lag. Dieses Recht gebührte mit weniger Ausnahme, dem Kaiser. — Die Münzausprägung konnte einzig nur mit Erlaubniß des Reichsoberhaupts Plaz greifen, welche Vergünstigung auf den geschlagenen Münzen meistens angezeigt wurde. Diese Erlaubniß konnten Trients Bischöfe endlich dann leichter für sich auswirken, als die Ausübung der Territorial-Oberherrschaft in der Stadt Trient.

Die Errichtung der Münze zu Trient verliert sich also weit vor den Zeiten des Bischofs Salomon, in jenem Dunkel der Geschichte, wohin gegenwärtig bei der Verschlossenheit der Archive noch kein Alterthumsforscher zu dringen vermochte! —

Gedanken

über

den geheimnißvollen Stein von Romeno in Südtyrol.

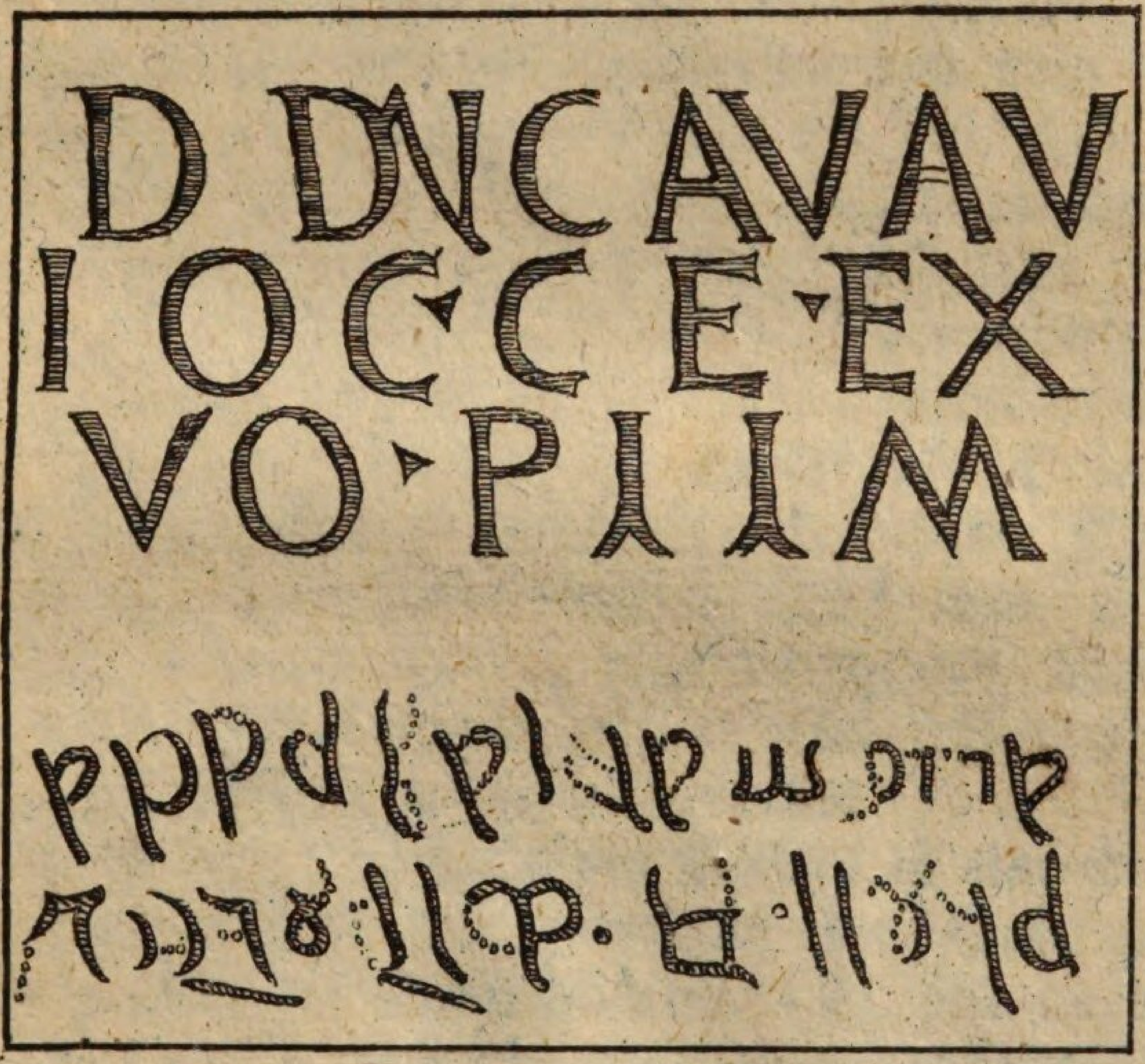
Dieser geheimnißvolle Stein befindet sich zu Romeno, einem Alpen-Pfarrdorfe im Thal und Gericht Nonsberg (Val di Non) gegen Sarnonico, welche Gegend das asiatische Volk der Tusker ursprünglich durch eine Colonie bevölkerte und sich den Besitz durch gewaltige Burgen auf herrschenden Höhen sicherte.

Die drei ersten Linien dieser in Stein gegrabenen Schrift sind aus Buchstaben zusammengesezt, die beinahe zweimal größer sind, als jene der untern zwei Linien, und diese haben nicht so tief eingegrabene Buchstaben, wie jene, so zwar, daß die Form einiger Buchstaben zweifelhaft ist. Diese Sonderheiten sind in der Nachbildung, welche ganz nach der Größe des Originals genommen ist, durch kleinere oder größere Punkte ausgedrückt, nachdem die Wahrscheinlichkeit für das Auge größer oder kleiner war, daß ein Zeichen da gewesen seyn mochte.

Benedikt Giovanelli, der diesen Stein zuerst bekannt machte*), las die drei ersten Linien:

*) Intorno all' antica Zecca Trentina e a due Monumenti Reti Lettere tre di Benedetto Giovanelli. Trento, Monani, 1812. p. 149. — 153.

Stein von Romeno in Süd-Tirol.



Domui Divinae Cavauni Iocundus Cerio (celer) Ex Voto Posuit Libens Lubens Merito.

Ob Cavaunus wirklich eine Gottheit der Tusker war, kann aus Mangel näherer Beweise nicht behauptet werden. — Giovanelli möchte annehmbarer einen Abgang der Interpunktion zwischen Cav. und AV vermuthen und nach dem Beispiele der Innschriften Gruters Fol. 895 des Reinesius C. 1. n. 15.1 Fol. 178, dann Bertolis d'Aquil. Fol. 421. n. 614. also lesen.

Deo Domino Cauti Augusto.

Da die Verehrung der Felsen, Gebirgs-Orten sehr anpassend ist, die Tusker als Orientalen die Verehrung des Weltgeistes in der Natur kannten, mithramythologisch selbst aus einem Felsen geboren wurde, weil durch den Schlag an einen Stein Feuer erzeugt wird, so rechtfertigt sich diese Lesart wohlgegründet *)

An der Oberfläche des Steines ist eine Schale ausgehauen, als Behältniß der Opfer und des Blutes der Schlachtthiere. Es sind an dem Steine die kennbarsten Spuren vorhanden, daß derselbe auch als Fußgestell eines Götzenbildes diente.

Die zwei unteren Linien sind aber das merkwürdigste an diesem Steine. Wer wird aus dem Dunkel der Gräber die hier aufgezeichnete

*) Die Mithra Geheimnisse während der vor und urchristlichen Zeit von Heinrich Seel. Arau 1823 bei H. R. Sauerländer, mit 36 antiken Monumenten S. 218. 357. 360. 434.

Sprache herauslocken, und sie in ein neues Leben zurückrufen? — Giovanelli stellt hierüber keine Behauptung auf, sondern ist damit zufrieden, daß die Entdeckung dieses Monuments die Alterthumskunde erweitern wird, er glaubte bei Vornahme der Untersuchung tuskische, keltische, griechische und auch den römischen ähnliche Buchstaben zu entdecken, doch als er sie vereinigen wollte, haßten sie fast alle einander.

Die ersten Bewohner dieser Alpen waren, wie bekannt, Tusker, sie verwandelten, aus cultivirten Gegenden vertrieben, diese schauerliche Wildniß, nach harten Kämpfen mit Elementen, Klima und wilden Thieren allmählig in fruchtbringendes Land. Denkmahle tuskischer Kunst wurden in frühern Jahren bei dem Markt Pergine bei Marter am See Masi, Bezirks Telvana im Val Sugana und bei Stonceg-no ausgegraben. Ueberbleibsel tuskischer Kultur bemerkten auch die Römer, als ihre Herrschsucht sie in diese stillen friedlichen Thäler führte.

Die Tusker bewohnten einen Theil Ober-Italiens, die Gebirge von Verona bis gegen die obere Eisack, über die Brennerberge breiteten sie sich aber nicht aus; dieses alte Volk hatte seine eigenen Buchstaben. Man bemerkt aus der mehr runden, als geradlinigten Form, daß diese Innschrift eine Geburt jener Zeiten ist, wo die Kalligraphie schon aus ihren Kinderjahren getreten war. Die oben angebrachten lateinischen Buchstaben bezeichnen, daß dieses Monument nicht wohl älter ist als das fünfte Jahr-

hundert Roms, da es nicht glaubwürdig ist, daß die Tusker die römischen Buchstaben vor den Venetianern sollten erlernt haben, welche leztere erst um die Hälfte des vierten Jahrhunderts die Sprache der Römer zu reden anfiengen.

In diesen Jahrhunderten vermischten sich viele Völkerschaften durch Wanderungen und Unterjochungen. Im Jahre 642 nach Roms Erbauung erscheinen an der Etsch die furchtbaren Geschlechter der Cimbern, und als deren Verbündete die Tiguriner, von welchen nach ihrer Zerstreuung eine Colonie am Lavis-Bache bei Cebra im Gebirge zurückblieb. Diesen wilden Horden kann vorliegende Innschrift indessen am wenigsten zugehören, mehr rechtfertigt sich die Meinung für die alten Bojer.

Die Wanderungen der alten Bojer nach Italien, ihre Ansiedelung am Po, ihre Kriege mit den Römern, ihr Bund mit Hañibal sind jedem Geschichtsfreunde bekannt. Vom Jahre 600 bis 183 vor Chr. behaupteten sich die altkeltischen Bojer unabhängig in Ober-Italien; viele Landestheile der Tusker machten sich die kräftigen Bojer eigen. Als aber die Bojer 183 vor Chr. die große entscheidende Schlacht mit Scipio Nasika verloren, und ihr bisher inngehabtes Gebiet sich in römische Colonien bald nachher umwandelte, wanderte die Mehrzahl der alten Bojer in die nördlichen Gebirge und ins Land Norikum, doch auch in diesen Ländern ließen sie sich nur nieder, um in der nachfolgenden Zeit dem römischen Imperator zu huldigen.

Ein Theil der ausgewanderten Bojer mochte sich damals wohl auch an den Ufern der Etsch und Eisack einheimisch gemacht haben, wodurch der Vermuthung einiges Gewicht zugeben wird, daß die hier aufgezeichneten Buchstaben, die bisher noch unbekannte Schrift der alten Bojer in Italien um so mehr seyn dürfte, als sich Bojer und Römer in den Colonien des Gebirgs bald friedlich vermischten; durch diese Muthmaßung erhält diese hier unenträthselte Steinschrift vorzügliches Interesse für den Forscher bojoarischer Alterthümer.

A. 740 nach Roms Erbauung fielen die freien Alpen unter die römische Herrschaft, und dieses Monument wird sein Entstehen keiner frühern Zeit danken. Die tuskische, mehr aber noch die keltoboj'sche Sprache war unter den Gebirgs-Völkern des heutigen Tyrols bis Ende des achten Jahrhunderts römischer Zeitrechnung die gemeine Volkssprache, vermischt und bereichert mit griechichen Worten und Buchstaben, denn es siedelten sich im tiefsten Alterthume in den südlichen Gebirgen Tyrols auch griechische Colonien an, daher Tacitus (de morib. germ.) von griechischen Innschriften spricht, die man an Rhätiens Gränzen bei dem Vordringen der Römer gefunden hat. Die Römer theilten nach ihrer Eroberung den Einwohnern die lateinischen Buchstaben und lateinischen Wörter mit, aus welchem Gemenge eine neue barbarische Sprache hervorgieng, in welcher die untere Innschrift dieses Steins abgefaßt sein dürfte;

der einen Beweis seines hohen Alters darin findet, daß er aus einem Zeitalter stammt, in welchem die Sprache der eroberten Völker noch so allgemein war, daß eine blos römische Inschrift der Mehrzahl der Bewohner nicht verständlich gewesen wäre. Die Römer suchten alles zu romanisiren, sie duldeten an öffentlichen Monumenten, wie das vorliegende unverkennbar war, nur die römische oder herrschende Staatssprache. Es zeigt demnach diese Inschrift für die erste Epoche der Römischen Regierung in Rhätien, in welcher die Sprache der Einheimischen durch die Römer öffentlich beachtet werden mußte, und daß das Bestreben, die einheimische Sprache der Eingebornen möglichst in den eroberten Provinzen zu verdrängen, bei Errichtung dieses Monuments noch keine ausgebreitete Folge fand.

In den rhätischen Alpen haben, wie in Bojoarien, viele Berge, Flüsse, Seen, Bäche, Städte und Dörfer keltische und griechische Namen, viele Worte in der Volkssprache dieser Gegenden tragen zur Stunde noch die Bezeichnung keltischen Ursprungs mit römischen Beisäzen; daraus geht zugleich hervor, daß dieses Monument, welches die römische, wie auch die einheimische Sprache der Bewohner dargestellt, aus dem Zeitraum der Eroberung Rhätiens sich herleitet.

Strabo L. IV. p. m. 180. behauptet, daß die Gallier oder Kelten, die Sprache und einen Theil ihrer Buchstaben von den Griechen annahmen. Die Kelten zergliederten aber die zu-

sammengesetzten Buchstabenbilder Ξ, Φ, x, und Ψ, welche die Griechen in frühern Zeiten selbst nicht hatten wieder, und drückten selbe mit Gs. Ph. oder F, mit Ch. und Ps. aus. Ferner wurde nach der Zeit das G in j, oder umgekehrt verwandelt; so wie Y und ju oder Vu, W, oder Gw, T oder Th in Z u. s. w. Die kurzen Vokalen verschlangen die Kelten sehr oft, hingegen machten sie aus den langen Vokalen Dyphtongen, aus A au, aou, aus E ei, eui, aus O oui, aus I ui, u. s. w.

Aus keltisch-boischer Schrift wird sich daher diese untere Innschrift des Steines am befriedigsten lösen lassen; mit den Keilschriften Parsepolis zeigen sich diese Schriftbilder nicht verwandt, das Alphabet der Kelten bietet dagegen einem geübten Forscherauge sicher den besten Schlüssel zur Enthüllung des verborgenen Inhalts dar, und der Wissenschaft der Sprachen wie der Schriften aus weitentfernten Jahrhunderten, wird die einstige Auflösung eine vortheilhafte Erweiterung bringen. *)

*) Kopp's Tachygraphia Veterum. Mit Kpf. Mannheim 1817. II. Bände 4. Hezels paläographische Fragmeute. Berlin 1816.

IV.

Bemerkungen über die alten Licatier.*)

Die Licatier sind keltischen Ursprungs, in ihrer Urstammung verwandt mit den Keltoboiern, und wurden durch Tiberius Kriegszug in der Geschichte eingeführt. Ihre geographische Lage war folgende: südwestlich hatten sie den Alfensbach und Arlberg, westlich den Laudbach, nordwestlich die obere Iller und Wertach (Virdo), dann nördlich die Donau zur Gränze, sofern in lezterer Beziehung die Ausdehnung ihres Bezirkes über Füssen hinaus in die ebenen Gegenden des mittlern und untern Lechs bis zu dessen Mündung in die Donau behauptet werden könnte, worüber die Alten aber keine Auskunft geben.

Drusus, auf seinem entgegengesezten Zuge, erwähnt ihrer nicht.

Der Licatier Nachbarvölker waren westlich die Venones, am Ursprung und ersten Laufe

*) Philip. Cluverii Germania antiqua; pag. 43. 724. bis 728. Velseri Rerum August. Vindelicar. Lib. VIII.

Ptolemaei Geograph. Vindel. situs. cap. XIII. (Λικάτιοι) Tab V.

Ralofs Untersuchungen des Keltenthums. Bonn. 1822. (Büschler)

Geographie der Griechen und Römer von Mannert. II. Aufl. III. Theil. Leipzig 1820. S. 519. 523 und 537.

des Rheines, südlich die Suanetes und Nugusei, im heutigen südlichen Vorarlberg und dem nördlichen Graubündten, nordwestlich die Brigantiner und Estioner; es hatten demnach die Licatier ihren Hauptsitz im obern Lechthal und dessen Seitenöffnungen, sie mochten es auch unsicher finden, Ansiedelungen ausser dem Gebirge in den Ebenen des mittlern und untern Leches zu unternehmen; in keinem Falle aber überschritten sie das östliche boische Ufer des Leches im flachen Lande von Füssen aus der Donau zu, und behaupteten sie auch ursprünglich ihre Ausdehnung gegen die Donau zu, so ward ihr Zusammenhang bei dem Vordringen der Römer gewißlich zerstört, denn es lag in dem Bezwingungs-System der weltherrschenden Römer, die Einheit der keltischen Völker zu theilen, um sie zu schwächen, und die Ueberwundenen, die doch nicht alle in ferne Länder geschleppt werden konnten, für die Proconsuln und ihre Regentschaft möglichst gefahrlos zu machen.

Der Name Licatier (von Licia oder Likios) selbst ist eine römische Schöpfung; der keltische Urname dieses Voks-Stamms kam nicht auf uns, denn die Römer folgten aus politischen Gründen, immer treu der Sprache ihres Hofes in allen Bezeichnungen von Land und Leuten, was ihnen Unterthan ward. Es war bekanntlich Jahrhunderte lang vor der römischen Unterjochung ein beständiges Wandern der Kelten durch die Hochalpen, Helvetien und über den Oberrhein nach Italien, wie nach dem anbau-

ungsfähigen Lande, das zwischen der keltischen Donau von ihrem Ursprunge an, dann der Sava und Italien lag. Zahlreiche Haufen durchzogen in dieser langen Zeit den weit ausgebreiteten Landesraum nicht um ihn als Nomaden nur momentan zu benützen, sondern vielmehr um sich festzusetzen, und eine bleibende Stätte zu gewinnen. Bezirke, von frühern Ansiedlern des allgemeinen großen Keltenvolkes schon besezt, wurden von den nachkommenden Schaaren nicht durch Waffengewalt erobert, sie erkannten sich alle als Brüder eines Hauptstammes, wollten sich nicht gegenseitig vertilgen, sondern durch ihre Ausbreitung immer mehr an Kraftverein gewinnen; die Nachwanderer bezogen daher die noch unbewohnten Bezirke, und fügten sich mit Gemeingeist, als friedliche, verträgliche Nachbaren in Eintracht zusammen, die sich alle verbunden fühlten, wenn Gefahr von auswärtigen Völkern sie bedrohte, die ihnen fremd waren durch Sprache, Sitten, Waffen und ursprüngliche Abstamung; wie dies die Geschichte bei den Angriffen der gewaltigen Römer zeigt.

Wie an andern Flüssen unsers heutigen südlichen Deutschlands setzten sich die wandernden Kelten auch im Gebirge am Leche fest, und die Römer benannten diese Völker später nach dem Flusse: Licatier. Auch diese Lechkelten hatten, gleich den Breonen und Genaunen, im südlichen Hochgebirge Befestigungen auf ihren Bergen, die bedeutendste darunter war Damasia; — wo finden sich aber in Grabhügeln und bemoosten Schutthaufen Spuren dieses alten Bergkastells?

Es bilden die Licatier immer nur einen Zweig der Vindelicier; denn Vindelicien schloß in seinem weiten Umfange viele kleine keltische Völkerschaften oder Nebenstämme in sich, die aber alle gleich romanisirt wurden. Die Geschichte der Licatier fällt sohin mit jener der Vindelicier durch gleichen Ursprung, gleiche Schicksale, Einrichtungen, Cultus und Sitten in eine und dieselbe zusammen, wie in unsern Tagen das Leben einer Nation in mehrere getheilte Kreise, und ausser dem hohen Ruhme vorzugsweiser Tapferkeit, welche die Licatier bei dem Vordringen Tiberius bewiesen, dürfte dieser keltische Stamm in seiner Geschichte dem Forscher keine besondere Eigenthümlichkeiten darbieten.

Der Name der Licatier gieng in den Tagen unter, wo Roms Herrschaft über Vindelicien erlosch; die besondere Benennung verschwand im herzoglichen Rhätien der Gothen, das Volk selbst aber blieb bis zur Stunde kräftig, tapfer, kühn und betriebsam in seinen gesegneten, kultivirten Thälern und Alpen des Landes.

V.

Das alte Agunt in Norikum.

Agunt das ehemalige, in dessen Nähe gegenwärtig Innigen liegt, verdient die besondere Aufmerksamkeit des Geschichts-Forschers. Plinius zählte es schon unter die acht offenen Städte des Norikums. *) Ueber dessen ersten Ursprung giebt die Geschichte so wenig Auskunft als über Trient. Es ist unmöglich den undurchdringlichen Schleier der grauen Vorzeit zu durchdringen. Die Tusker waren vermuthbar die ersten Erbauer desselben. Im antoninischen Reisebuch beträgt die Entfernung von Aguilla in Friaul bis nach Agunt 100 römische Meilen. Fünf römische machen eine große deutsche Meile, und die Entfernung Aguilla bis zum heutigen Innigen sind pünktlich 20 teutsche Meilen nach den dermaligen besten Landcharten. Agunt war schon vor der Herrschaft der Römer eine sehr ansehnliche Stadt, die sich herrisch auf ihrem grünen Hügel erhob **) und eine vortheilhafte Lage zu verschiedenen Zweigen des Handels hatte. Vor Ankunft der Römer ist uns von Agunt kein Denkmal mehr aufbewahrt; daher auch das unzuverläßige seiner ersten Bewohner. Alle späterhin gefundenen Inschriften kommen aus dem Zeitraum der Römer. Die Urväter der nördlichen Gebirge gegen Vindelicien waren Bojer,

*) Plinius. Hist. Natur. L. 3. c. 24.
**) In op. Greg. Tur. Edit. Ruin L. I. c. 42. f. 770.

welche so oft und so rühmlich bei den ältesten römischen und griechischen Schriftstellern vorkommen. Diese Benennung Bojer erhielt sich in diesen Gegenden bis in das zwölfte Jahrhundert, in welchem die Grafen von Meran und Tirol nicht mehr von den baierischen Herzogen, sondern einzig vom teutschen Kaiser abhiengen. Die Einwohner des ganzen teutschen Tirols sind ächte Abkömmlinge der alten Bojer. Sittliche Tugenden eines Volks behalten ihr Gepräg durch Jahrtausende, das Treuherzige, die innige Gemüthlichkeit und hohe Religiosität bezeugt die Gleichheit der Stammväter eben so, wie der kriegerische Muth, der die Brust dieser Alpensöhne erhebt.

Die teutsche Tapferkeit mußte der italienischen Schlauheit unterliegen, den Uebermuth des eroberungssüchtigen Roms noch glänzender zu erheben, mußten auch die Agunter die Ketten der Knechtschaft tragen, bis endlich der Germanen energischer Geist, in Zusammenhang mit andern Völkern, allgemein erwachte, die Fesseln der drükkenden Sklaverei nicht blos abstreifte, sondern zum Vergeltungsrecht denjenigen anlegte, die das einfache, offene Betragen der Voráltern höhnisch verspotteten.

Drusus rechter Flügel drang siegreich gegen Norikum vor, um nach Augusts Befehle die freien Gebirgsvölker zu unterjochen. Der römische Feldherr bewies eben so viele Tapferkeit als Erfahrung und Klugheit; es ist immer rühmlicher einem großen Helden unterliegen, ihm die

Freiheit, Selbstständigkeit zum Opfer zu bringen, als sie wider einen mittelmäßigen Gegner zu vertheidigen. Agunt blieb während der römischen Herrschaft immer bedeutend, und kam nach Untergang desselben wieder an das Reich der Bojoaren, unter die Regentschaft der Agilolfinger.

Das römische Kastell gieng durch die Stürme der Völkerwanderung nebst dem größten Theil von Gebäuden zu Grund. Es bauten die Nachkommen sich mehr in die Ebene herab, und dadurch entstand ein neuer Flecken, den die Urväter Innichen nannten. — 8 6 wurde Innichen auf ewige Zeiten dem Bisthum Treising einverleibt, späterhin 1230 erhielt es die Grafen von Görz zu Schutzherren. Als das Geschlecht dieser Grafen 11. April 1500 erlosch, wurde Innichen samt dem Nusterthale mit der Grafschaft Tirol vereinigt. Die Erzherzoge von Oesterreich, die Tirol besassen, verehrte Innichen nun als Schutzherren. 632 flüchtete Bischof Veit Adam von Treising sich nach Innichen, um den Schweden zu entkommen, auf Anrathen des Herzogs von Baiern, indem er sonst als Geisel wäre abgeführt worden.*)

*) Hist. Frising. T. II. pag. 384.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Cg
Gs
Seel

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seel, Heinrich

Denkmahle aus dem Alterthume südteutscher Staaten

Heilbronn ; Rothenburg a. T. 1825

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 8926
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250076-7